Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 73 (1928)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Nr. 32
73. JAHRGANG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN • PESTALOZZIANUM • ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE • DIE MITTELSCHULE • SCHULZEICHNEN • BÜCHERSCHAU • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ZÜRICH, 11. AUGUST 1928 — BUREAU DER REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31 • ZURICH 6

Kleines Sommerlied – Prüfungsaufsätze – Schriftreform u. Graphologie (Forts.) – Gedanken zur Reform des Schreibunterrichts – Turnen u. Sprache beim Taubstummen – Die Möglichkeit der Erlernung einer lebendigen Sprache für die Taubstummen – Die internationale Völkerbundbewegung und die Jugend – Aus der Praxis – Schulnachrichten – Vereinsnachrichten – Kursberichte – Totentafel – Aus der Lesergemeinde – Bücherschau

SCHWEIZERISCHE STÄDTEBAUAUSSTELLUNG
VERANSTALTET VOM BUND SCHWEIZER ARCHITEKTEN B. S. A.
KUNSTHAUS ZÜRICH — 4. AUGUST BIS 2. SEPTEMBER
DARSTELLUNG DES VERKEHRS, BAU- UND BODENPOLITIK DER ZEHN GRÖSSTEN GEMEINWESEN DER SCHWEIZERISCHEN SONDERAUSSTELLUNG DER STÄDTE. ZÜRCHER VERKEHRSFRAGEN
Donnerstag, den 16. August, 20.15 Uhr im Kunsthaus:
VORTRAG: „Der großstädtische Strassenverkehr".
Prof. Dr. Ing. O. Blum, Hannover. — Eintritt Fr. 1.50

BEI
EMIL RUH
SPEZIALGESCHÄFT FÜR HARMONIUMS
IN ADLISWIL BEI ZÜRICH
bezieht man schöne, preiswürdige
Harmoniums
Hoher Rabatt bei Barzahlung. Lieferung auch gegen Teilzahlungen. Franko Bahnstation. Offerten bereitwilligst; man verlange auch meine Listen über Gelegenheitsharmoniums. - Der tit. Lehrerschaft empfehle ich mich bei Vermittlungen ganz besonders. 10

EIN URTEIL
W. F., Sek.-Lehrer, Wangen a. d. Aare ....
„Seit zwei Jahren leistet mir Ihr „Scha-co"-Apparat sehr gute Dienste. Er vervielfältigt mir Übungsaufgaben und Skizzen für Schulklassen, ebenso vorzüglich Zirkulare, Reglemente und Statuten für die Vereine, sei nun das Original von Hand oder mit der Maschine geschrieben."
So schreiben Kunden, die zwei Jahre den Apparat benützen.
Auch Sie sollten sich längst die Vorteile dieses „Scha-co"-Apparates gesichert haben. Schreiben Sie daher bitte, damit wir Ihnen wenigstens Prospekte, Druckproben und Referenzen-Listen zukommen lassen können.
E. SCHAETZLER & Cie / BASEL
DORNACHERSTRASSE 23 — TELEPHON SAFRAN 52.91
856

Immer wieder
„ORANIA"
Der beste Durststiller
Orania
FRUCHT-SIRUP

ORANGEADE
Verlangen Sie Prospekt von
W. & G. Weisflog & Co.
Altstetten-Zürich

PHOTO-BÄR
ZÜRICH 1
LÖWENSTRASSE 57
Verlangen Sie Preisliste
PHOTO-APPARATE
PHOTO-ARBEITEN
PHOTO-ARTIKEL
EPIDIASKOPE; KINO
633

Ganz & Co. Zürich
Spezialgeschäft für Projektion
Bahnhofstrasse 40
EPIDIASKOPE
für Schulprojektion
Zeiss-Jkon-Epidiaskop
Fr. 510.—, Fr. 575.—
Trajanus-Epidiaskop
Fr. 613.—, Fr 710.—
Baloptikon-Epidiaskop
Fr. 450.-, Fr. 540.-, Fr. 600.-, Fr. 1275.-
Trajanus-Epidiaskop
Ausführlicher Katalog No. 30 L gratis
1108

Magadino
Hotel-Pension
St. Gotthard 74
Familienheim. Garten dir. am See. Gross. Vereinssaal.

Zahnpraxis
F. A. Gallmann
Zürich I, Löwenstrasse 47 (Löwenplatz) Bankgebäude
Telephon S. 81.67
Künstlicher
ZAHNERSATZ
festsitzend und ausnehmbar
Plombieren/Zahnextraktion
mit Injektion und Narkose

R. Zahler's
volkstümlich Männer-, Frauen- und Gem. Chöre sind überall sehr beliebt. — Bitte verlangen Sie die Lieder zur Einsicht vom Liederverlag:
W. Zahler in Luzern.
162

Sommerliche Müdigkeit
und Erschlaffung verlieren sich rasch
durch das Stärkungsmittel
Elchina
Elixir oder Tabletten
7
Es kräftigt, belebt und verjüngt
Orig.-Pack. 3.75, sehr vorteilh. Orig.-Doppelpack. 6.25 in d. Apoth.

Merken Sie sich diese Marke
Tiger
RADIERGUMMI
33
DAS BESTE VOM BESTEN
Zu beziehen durch jede Papierhandlung

THEATER STOFF
Dramen, Lustspiele, Deklamationen, Pantomimen Couplets etc. in großer Auswahl, Theaterkatalog gratis 799
Verlag A. SIGRIST
Wetzikon *Nachf. v. J. Wirz*

Privatbank gewährt gegen Monatsraten
Darlehen
Gesuche erbeten mit Rückporto an:
W. A. Meier, Basel I.
831

Konferenzchronik

Mitteilungen müssen jeweilen bis Mittwoch mittags in der Druckerei (Art. Institut Orell Füßli, Abt. Zeitschriften, Friedheimstr. 3) sein.

Lehrerturnverein Zürich – Wanderkommission. In der letzten Ferienwoche werden in allen Schulkreisen eintägige Ferienwanderungen angeordnet. Kollegen und Kolleginnen, die bereit sind, ev. eine solche Wanderung zu leiten, sind ersucht, sich Montag, 13. August, 5½ Uhr an einem der Besammlungsorte der Schüler einzufinden (siehe Tagblatt vom 11. August).

Lehrerturnverein Winterthur. Lehrer: Montag, den 13. August, 6¼ Uhr, Turnhalle St. Georgenstraße: Spiel.
Lehrerinnen: Freitag, 17. August, 5½ Uhr, Turnhalle St. Georgenstr.: Frauenturnen.

Lehrerturnverein Bülach. Schwimmen nächsten Donnerstag, den 16. August von 4 Uhr an in Rheinsfelden. Bitte möglichst zahlreich!

Lehrerturnverein des Bezirkes Hinwil. Wiederbeginn der Übungen: Bei voraussichtlich günstigem Wetter Samtag, den 18. August, Schwimmkurs auf der Lützelau. Sammlung 2¼ Uhr beim Motorbootsteg Rapperswil. — Bei schon Freitags ausgesprochen schlechtem Wetter: Turnen Freitags 6 Uhr in Rüti. So oder so: Wieder einmal alle! —

Lehrergesangverein Baselland. Samstag, den 18. August, präcis 14 Uhr im Engel in Liestal, Probe für das geistliche Konzert, anschliess. Jahresversammlung.

Lehrerinnenturnverein Baselland. Übung: Samstag, 18. August, nachm. 2 Uhr, Sportswiese Pratteln.

Offene Lehrstelle.

An der Unterschule in Ormalingen (Baselland) ist die Stelle einer 822

Primarlehrerin

neu zu besetzen. 1. und 2. Klasse. Amtsantritt 15. Septemb. Die Besoldung ist die gesetzliche.

Anmeldungen mit Zeugnissen sind bis zum 20. August dem Präsidenten der Schulpflege Ormalingen, Hrn. Pfarrer F. Senn, einzureichen.

Pens. Lehrer-(paar) gesucht!

Für Erteilung von Schulunterricht (auch französisch) wird für achtjähriges fröhliches Kind, das wegen eines Gebrechen die Schule nicht besuchen kann, geeignete Persönlichkeit nach

ZÜRICH

gesucht. Es könnte im gleichen Hause (wundervoll gelegen, grosser Waldgarten, Ruhesitz, Alleinmieter) sehr grosse Zweizimmerwohnung mit gr. Erker, Bad, etc. abgegeben werden. Offerten unt. Chiffre **L 817 Z** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

Gesucht

803

in Institut musikalisch gebildet.

Primar-Lehrer od. -Lehrerin,

befähigt zu Musik- (hauptsächlich Klavier-) und Gesangsunterricht, und

Mittelschullehrer

naturwissenschaftlich-mathematischer Richtung.

Nur junge, arbeits- und sportfreudige Bewerber kommen in Betracht. Offerten mit curric. vitae, Ausweisen, Bild und Gehaltsansprüchen unter Chiff. **L 803 Z** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

Offene Lehrstelle.

An der **Realschule Teufen** ist eine Lehrstelle für Deutsch und Fremdsprachunterricht neu zu besetzen. Gemeindebesoldung 5300 bis 6300 Franken; dazu kantonale Zulage 300 bis 500 Franken. Anmeldungen sind unter Beilage der nötigen Ausweise und Zeugnisse an den Schulpräsidenten, Herrn Prof. Buser in Teufen zu richten.

Schluss der Anmeldefrist: 25. August.

Teufen, den 3. August 1928.

827 Die Schulkommission.

Schweiz. Turn- und Sportgerätefabrik
ALDER-FIERZ & GEBR. EISENHUT
Küsnacht-Zürich
FILIALE IN BERN, vorm. Turnanstalt Mattenhofstr. 41
Sämtliche Spielgeräte nach der Eidg. Turnschule
147 Ausgestellt an der Zürcher Kantonalen Schulausstellung 1927

Zensurhefte - Stundenpläne - Heftumschläge und die interessante Broschüre: **„Die Cichorie als Kulturpflanze"** stehen der verehrl. Lehrerschaft in beliebiger Anzahl **gratis** und **franko** zur Verfügung bei **Heinrich Franck Söhne A.-G.** (Abt. **F.**) **Basel.**
Aus dem Briefe eines Lehrers: „Ihre Sendung, die wirklich unerhofft umfangreich ist, haben meine Schüler mit Jubel empfangen und ich spreche Ihnen dafür meinen wärmsten Dank aus. Besonders die Umschläge sind unbemittelten Schülern ein prächtiger Behelf." (O. F. 5257 A.) 170

Offene Lehrstelle an der Haushaltungsschule Olten.

Infolge Rücktrittes der bisherigen Inhaberin ist auf 15. Oktober 1928 an der Haushaltungsschule Olten (hauswirtschaftliche Klasse der Bezirksschule und hauswirtschaftliche Fortbildungsschule) eine Lehrstelle für hauswirtschaftlichen Unterricht zu besetzen.

Die Besoldung beträgt pro wöchentliche Unterrichtsstunde im Jahr Fr. 123.— bis Fr. 183.—. Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden 30 bis 36. Die Höchstbesoldung wird nach 10 Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre an öffentlichen Schulen können angerechnet werden.

Bewerberinnen haben ihre Anmeldung mit Ausweisen über ihren Bildungsgang und ihre bisherige praktische Betätigung nebst einer kurzen Darstellung ihres Lebenslaufes und einem ärztlichen Zeugnis bis Ende August an den Unterzeichneten zu richten. Nähere Auskunft erteilt das Rektorat.

Der Präsident der Aufsichtskommission:
830 **Dr. Rob. Christen.**

Bureau-Druckmaschinen.
Matrizendrucker, 1000 Drucke per Stunde Fr. 400.—
Matrizendrucker, 3500 Drucke per Stunde Fr. 890.—
Typendrucker, 2000 Drucke per Stunde Fr. 880.—
einschliesslich Zubehör. Postlagernd 35, Zürich-Fluntern.
Vertreter gesucht.

VIOLINEN

mit Bogen, Etui, Kinnhalter, vier Saiten in Täschchen, Kolofon, Stimmpfeife

No. 16 b Fr. 35.—
No. 17 b Fr. 40.—
No. 18 b Fr. 60.—
No. 22 b Fr. 80.—
usw.

KATALOGE

Erstes und grösstes Atelier der Schweiz für Geigenbau und kunstgerechte Reparaturen

Hug & Co.
ZÜRICH
Sonnenquai 28 und Badenerstrasse 74

"KOH-I-NOOR"
L. & C. HARDTMUTH

ABONNEMENTSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich	
Für Postabonnenten		Fr. 10.30	Fr. 5.30	Fr. 2.80	*Einzelne*
Direkte Abonnenten	Schweiz	„ 10.—	„ 5.10	„ 2.60	*Nummer*
	Ausland	„ 12.60	„ 6.40	„ 3.30	*30 Rp.*

Erscheint jeden Samstag Bitte adressieren Sie hierfür an Art. Institut Orell Füßli, Abt. Zeitschriften, Zürich 3, Postscheckkonto VIII 626

INSERTIONSPREISE: Die 6gespaltene Millimeterzeile 23 Rp., für das Ausland 26 Rp. Inseraten-Schluß: Mittwoch morgens 8 Uhr. Alleinige Annoncen-Annahme: *Orell Füßli-Annoncen, Zürich,* Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz und Filialen in *Aarau, Basel Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, etc.*
Bitte adressieren Sie hierfür an: Orell Füßli-Annoncen, „Zürcherhof", Zürich 1 Postscheckkonto VIII 2300

Redaktion: Fr. Rutishauser, Sek.-Lehrer, Zürich 6; Dr. W. Klauser, Lehrer, Zürich 6 — Druck und Expedition: Art. Institut Orell Füßli, Zürich 3, Friedheimstraße 3

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

SAMSTAG • DEN 11. AUGUST 1928 • NR. 32

Kleines Sommerlied

Die Tage ziehn in Blau und köstlichen Gewittern.
Das Land ist voller Duft von gelbgereiftem Korn.
Und Rosen leuchten festlich hinter Gartengittern,
Und süße Frucht und Beere schwillt an Baum und Dorn...

Wie ist die Frühe nun, der Abend goldverglühet!
Mittag und Nacht sind reifes Glück und tiefer Traum,
Und alles, alles ist von Sternen überblühet...
So fern... und seligkeitvergessen Zeit und Raum! ...

Eug. A. Zeugin.

Prüfungsaufsätze

Randglossen eines Inspektors

Es liegen vor mir die Prüfungsarbeiten von über 2000 Schülern der Gemeinde- und Sekundarschulstufe, sowie der bürgerlichen Fortbildungsschule. Wohl wäre es verlockend, das Material zur Grundlage einer Untersuchung zu machen, die darüber Aufklärung zu bringen hätte, in welchem Alter das Kind am unbefangensten und sichersten gestaltet und unter Herbeiziehung der Unterlagen früherer Jahre eine Kurve zu finden, die den Wandel der kindlichen Ausdrucksfähigkeit und seines Gestaltungswillens zu umreißen hätte. Es müßte zur Beruhigung aller jener Lehrer geschehen, die auf gewissen Stufen der Oberschule an verschlossene Türen pochen und sich vergeblich bemühen, versiegte Quellen zu fassen. Wie weit diese Erscheinungen mit der Pubertät im Zusammenhange stehen oder in der Wahl der Stoffe liegen, könnte weiterhin verfolgt werden. Eine Tatsache ist unverkennbar: Der reine Erlebnisaufsatz tritt bei dem reiferwerdenden Knaben in den Hintergrund, an seine Stelle drängt sich das Erlebnis stark gefühlsbetonter Art an die Oberfläche. Die sportliche, die technische Leistung des Individuums will überwuchern. Sie darf nicht unterdrückt, wohl aber in Schranken gehalten und zum Aufsatzunterricht ausgewertet werden. Die Intimität des häuslichen Herdes, Freud und Leid des Alltags, Naturstimmungen werden von der heranwachsenden Tochter mit immer neuer Liebe gestaltet. Es ist wohl kein Zufall, daß Aufsatzsammlungen vor allem die Ausstrahlungen der Mädchenpsyche auffangen, für den Knaben der Oberstufe aber wenig Platz übrig haben. Aus diesen Gründen ergeben sich große Bedenken, in einer gemischten Klasse gleiche Stoffe bearbeiten zu lassen. Die Knaben der Oberstufe gehen seelisch gewöhnlich leer aus, da das Steuer des Lehrers allzugern ins lyrische Fahrwasser hinüberleiten will. Die Durchsicht der Jahresarbeiten der Oberstufe bestätigt jedes Jahr wieder, daß zu oft dem Knaben im Deutschen und vor allem im Aufsatzunterricht Gewalt angetan wird. Die Fabulierkunst des Mädchens hilft in der Regel spielend über wenig zusagende Stoffe hinweg, nicht so dem spröden Jungen. Warum sollte nicht auch ein Stoff aus der Naturkunde, der lebensvoll erarbeitet werden kann, ein dankbares Aufsatzgebiet darstellen, da ja in unsern Tagen die steifleinene Art der Naturbeobachtung warmer Fühlungnahme mit den Wundern der Umwelt Platz gemacht hat.

Wie weit der Lehrer fähig ist, die kindliche Seele zum Gestalten anzuregen und schlummernde Töne zum Klingen zu bringen, zeigen die Prüfungsarbeiten in schönster Weise. Sie sind beglückend für jeden, der an die hohe Aufgabe seines Berufes glaubt. Wenn auch der Quell in der Tiefe rauschen muß und der Lehrer nur als Wünschelrutenmann ins Leben des Kindes tritt, so besteht seine schöne Aufgabe doch darin, alle jene Hemmungen zu finden und wegzuräumen, die dem frohen Sprudeln den Weg verwehren. Und es wird für alle Zeiten ein Maßstab für die Qualität des Lehrers bleiben, wie weit es ihm gelungen ist, im Deutschunterricht und im Aufsatz im besondern, schlummernde Kräfte zur Entfaltung zu bringen. Gewiß sind Goldadern seit Erdepochen im Schoß der Erde, aber es braucht das geübte und kundige Auge eines Forschers, sie zu finden und auszuwerten. Wir freuen uns jedes Jahr von neuem, zu sehen, wie seit zwanzig Jahren der Lehrer immer mehr zum Herzen des Kindes dringt. Ein Zeuge ist sein Aufsatz. Der unkünstlerische Erzieher allerdings sendet auch im Zeitalter des freien Aufsatzes vergebens seine Meldungen aus, er wird die Wellenlänge seiner Kinder nie erreichen, und es bleibt bei Goethe:

„Ich finde nicht die Spur
Von einem Geist, und alles ist Dressur."

Wer versucht sein möchte, den Mann zu bedauern, der im schönen Monat Mai Tausende von Kinderaufsätzen lesen muß, darf versichert werden, daß die Überfülle von Stimmungen und Empfindungen in dem reichen Leben einer Kinderwelt immer wieder beglückt. Quälend wirkt gelegentlich nur die Form und vor allem die Rechtschreibung. Es liegt uns fern, die Orthographiereform anzuschneiden und eine neue Sturzwelle an die ausgespülte Küste des Landes zu senden, wo der Moloch haust, der unsere schreibseligen kleinen und großen Kinder erbarmungslos würgt. Ziehen wir aber, wir Lehrer selbst, unsere Ketten nicht von Jahr zu Jahr enger und überwachen die letzten Kniffe einer angeblichen Rechtschreibung mit Argusaugen? Der Naturkunde- und Geographielehrer wird beim Deutsch-Kollegen nebenan vorstellig, er pflege die Orthographie zu wenig. Die Prüfungen an die obern Schulstufen sind zu oft eine Probe der Rechtschreibung, statt daß die ganze ehrenwerte Lehrerschaft aller Schulstufen erklären würde: Wir können einstweilen die Rechtschreibung nicht umgehen, wollen uns aber das Versprechen abgeben, daß wir gewisse Mängel der Orthographie bei Prüfungen als harmlos und für die Aufnahme in eine höhere Schule unmaßgebend ansehen. Dazu ein Vorschlag: Bei den 2000 Aufsätzen wurden gegen 5000 Dehnungs-h zu viel geschrieben. Es gibt kein erdenkliches Wort, wo in der Examennot nicht noch im letzten Augenblick ein unrichtiges h hineingesetzt wurde. Der Lehrer hatte in den meisten Fällen vor der Prüfung noch eingeschärft: Vergeßt die h nicht! Der Sprachkundige weiß, auf welche Art die meisten dieser Dehnungen in unsere Sprache eingeschmuggelt wurden. Sollen aber alle spätern Generationen darunter leiden, daß Sprachfuchser die Sprache verdorben haben? Wir erklären vielmehr: Macht möglichst wenige h! Vergeßt ihr sie, so rechnen wir es nicht als Fehler an. Helft mit an dem Kampf gegen diese h-Seuche! Ich kenne eine

untere Mittelschule, wo für jedes h, das zu viel geschrieben wurde, ein Fünfer zu bezahlen war. Trotz dieser Maßnahme konnte aus dem Ergebnis der Klassenkasse eine Tour auf den Pilatus ausgeführt werden, von wo ein Schüler einen Gruß von seiner „Schuhlreise" nach Hause schickte, was wir dem Jungen nicht verargen wollen, wenn wir erwähnen, daß vor nicht langer Zeit ein Vater mit dem Brief eines Mittelschullehrers die Runde durch die Wirtschaften machte und mit Behagen auf das Wort Schule hinwies, das der Lehrer in seiner Zerstreutheit richtig auch mit h geschrieben hatte.

Kürzlich erfuhr ich durch den Korrespondenten einer Weltfirma, daß er die Gesetze des Subjonctifs nicht kenne, daß aber die Vertreter der verschiedenen mit ihnen in Beziehung stehenden Firmen sich dahin geeinigt haben, Verstöße in dieser Richtung gegenseitig nicht als Zeichen mangelnder Bildung zu betrachten, und daß sie so einen „Modus scribendi" geschaffen, der sie alle befriedige.

Dürfen wir uns diese Männer des praktischen Lebens nicht zum Beispiel nehmen, bis es einst heißen wird:

„Stirb, Götz — du hast dich selbst überlebt."

H. S.

Schriftreform und Graphologie

(Fortsetzung)

„Je ungezwungener der Schreibakt verläuft, um so fließender können wir schreiben und um so mehr offenbart sich in der Handschrift die persönliche Eigenart." Damit ist mit nackten Worten die Ursache des heutigen Schriftelendes dargelegt. Jede Bindung, jede Rücksicht wird abgestreift. Die Forderung nach Anpassung und Anstrengung wird als Zwang bezeichnet; es wird als unmöglich erklärt, seine unleserliche Handschrift zu verbessern. Und doch ist das möglich; man braucht nur die Einsicht walten zu lassen und zu wollen. Es war auch in früheren Zeiten, in Zeiten mit guten Schriften nicht anders. Der Lohn des „Zwanges", der Anpassung seiner Bewegungen an die Notwendigkeit ist die Freude über das gelungene Werk, und diese Freude wirkt erzieherischer, mehr fördernd als alle selbstzufriedene Betrachtung des eigenen Ich.

Die Behauptung, bei ausgeprägter Eigenart eines Menschen nehme die Schrift gleichsam von selbst immer klarere, eindeutigere Formen an, ist durch alles was wir sehen widerlegt; ich denke an die Gelehrtenschriften oder an die Rezeptvorschriften unserer Ärzte. Auf jeden Fall aber werden die Schüler noch weit von solch ausgeprägter Eigenart entfernt sein. Sie gewähren lassen, hieße denn auch, sie in den meisten Fällen an eine ungenügende Form der Schrift gewöhnen. Die gegenteilige Behauptung, Menschen, die nach relativ kurzer Zeit sich eine neue Schrift aneigneten, seien kritiklos, ermangelten der Eigenart, weil eben die Vorlage ihrem Charakter entspreche, verkennt die manuelle Fertigkeit des einzelnen, verkennt die Spannkraft des einzelnen, verkennt vor allem auch hier die Bedeutung des zeitlichen Leitbildes. Wer Gefallen hat an der neuen Schrift, wird sie sich auch sehr rasch aneignen. Es sind mir eine Reihe Fälle von intelligenten Schülern bekannt, die mit der alten Schrift nichts mehr anzufangen wußten und in der neuen Schrift sofort Gutes leisteten. Und wie gefährlich ist die kritisierte Behauptung! Wie nahe liegt da der Schluß: Je origineller, d. h. je unleserlicher meine Handschrift, desto hervorstechender ist auch die Eigenart meiner Persönlichkeit.

Es wird auf den Wert verwiesen, aus dem Schriftbild eines Menschen auf dessen Charakter zu schließen. „Ob uns ein Mensch sympathisch oder unangenehm berührt, immer hängt das Urteil von seinen Äußerungen, von seiner Erscheinung im weitesten Sinne ab." Große Menschen werden bekanntlich zu ihren Lebzeiten häufig von der Masse gehaßt. Nein, so einfach wie es hier dargestellt ist, verhalten sich die Dinge nicht. Das Urteil, ob sympathisch oder unangenehm, hängt sehr stark von meiner eigenen Subjektivität ab. Nietzsche sagt: „Die Wahrheit wächst mit der Tiefe des Wahrheit suchenden Geistes." Es ist gut, daß von den Graphologen selbst vor der Anwendung der Graphologie gewarnt wird. Es braucht ein eingehendes Studium, um urteilen zu können. Der Lehrer wird besser daran tun, den leibhaftigen, lebendigen Menschen zu studieren, statt dazu den Umweg über die Graphologie zu wählen. Ein Schreibunterricht gar auf graphologischer Grundlage, wie ihn Schlumpf vorschlägt, hätte eine tiefgehende graphologische Ausbildung jedes einzelnen Lehrers zur Voraussetzung, was zur Folge haben könnte, daß dann die verstellte Handschrift, die „Maske", die Normalschrift die übliche Schrift wäre.

Schlumpf legt des weitern dar, wie für das Aneignen einer Form maßgebend sind die klare Vorstellung der Form, dann hemmende Bewegungsantriebe und der Wille, diese hemmenden, Fehlformen erzeugenden Bewegungsantriebe zu unterdrücken. Alle drei seien bei jedem Menschen wieder anders geartet. Er legt nicht dar, woher die hemmenden Bewegungsantriebe stammen könnten. Die Erfahrung spricht dafür, daß dabei das Interesse, das der Mensch einem Gegenstand entgegenbringt oder nicht entgegenbringt, eine große Rolle spielt. Schüler, die beim Vorlagenzeichnen versagen, leisten beim gestaltenden Zeichnen Vorzügliches. Wer die bisherigen Schriftformen gleichgültig wiedergibt, weil sie seinem Leitbild zuwiderlaufen, wird viel stärker von diesen Formen abweichen, als dies der Fall ist, wenn er mit Interesse sich der neuen, einfachen, kräftigen Formen bemächtigt. Gleich verhält es sich mit dem Willen, die hemmenden Bewegungsantriebe zu unterdrücken. Dieser Wille darf eben nicht aus dem Zwang sich herleiten, aus dem Zwang, eine gleichgültige Form möglichst korrekt wiedergeben zu müssen; sondern dieser Wille muß aus dem Interesse, aus der Freude geboren sein. Deshalb die Grundforderung der Schriftreform: Interesse wecken am Schreibhandwerk, Interesse an den Formen, Interesse und Freude an der Gestaltung der Gesamtform „Lust und Freude an einem Ding machen Müh' und Arbeit gering." Die Behauptung, ich betone zu sehr den äußerlichen Willen, ist also nicht zutreffend. Auch die von Schlumpf erwähnten Fälle, wo selbständige, stark triebhafte Naturen Mühe haben, sich einzuordnen, dürften fast völlig verschwinden; denn gerade solchen Naturen bietet der neue Schreibunterricht reiche Gestaltungsmöglichkeit und die „rezeptiven Intelligenzen", die keine eigenen Ideen haben, dürften ihnen nicht mehr den Rang streitig machen, wie das beim alten Schreibunterricht möglich war.

„Nun ist aber zwischen dem erwachsenen Menschen und dem Kinde kein wesentlicher Unterschied." Die Auffassung, das Kind sei ein kleiner Erwachsener, ist heute preisgegeben, und es liegt nahe, den Entwicklungsgedanken auch auf das Werden der persönlichen Handschrift zu übertragen. Vor allem ist die begriffliche Abstraktionsfähigkeit, die für die klare Vorstellung der Form maßgebend ist, bei Kindern eine völlig andere; das beweist einwandfrei die kindliche Zeichnung. Von ihr läßt sich schließen, daß die kindliche Schrift unverbunden, kräftig, groß und steil sein müsse. So kommen wir zur Steinschrift und zur unverbundenen Kleinbuchstabenschrift als Anfangsschrift. Der Beweis für die Notwendigkeit einer steilen Schrift als erster Schreibschrift ergibt sich aus der Art, wie das Kind abstrahiert. Beim Kind muß so in allem mit einem völlig andern Leitbild gerechnet werden als beim Erwachsenen.

Schlumpf ist mit der Steinschrift und der unverbundenen Kleinbuchstabenschrift als Anfangsschrift weitgehend einverstanden, wenn auch nicht aus den gleichen Motiven wie die Schriftreformer. Er schreibt anderswo: „Solange die Buchstaben unverbunden sind, bleiben sie auch für den Schüler viel charakteristischer in ihrer Form und werden von ihm viel leichter gebildet. Das Verbinden oder Nichtverbinden der Buchstaben hängt hauptsächlich davon ab, ob jemand logisch, verknüpfend denkt oder intuitiv spontan. Kinder aber denken intuitiv." Die von Schlumpf so sehr empfohlene Minna Becker ist ganz anderer Ansicht. Sie verlangt von Anfang an eine fließende Schreibbewegung, also eine verbundene Schrift und fordert die Schräglage, weil bei dem „unverbildeten, normal beanlagten Kinde das Triebleben noch im Vordergrund steht." Schlumpf geht vom Denken des Kindes aus, Minna Becker vom Triebleben; das führt sie zu grundverschiedenen Forderungen. Die Graphologen sind also selbst nicht einig. Die ganz nur auf das Subjekt eingestellte Graphologie kann unmöglich als Grundlage dienen für die Begründung und Entwicklung der auf objektiven Tatsachen beruhenden Schrift.

Die Schriftbeispiele, die Schlumpf bringt, machen fast durchwegs den Eindruck der Undiszipliniertheit, vor allem der technischen Mangelhaftigkeit. Nach meinem Dafürhalten geht es aber nicht an, von diesen Schriften ohne weiteres auf den Charakter der betreffenden Schüler zu schliessen, sie also verantwortlich zu machen. Man muß vielmehr auf den Charakter des Lehrers, der Eltern und ihre Einstellung zur Schrift schließen. Es kommt doch bei den Äußerungen des Kindes vor allem darauf an, was der Erzieher, der ein inneres Verhältnis zu seinen Schülern hat, gutheißt oder nicht gutheißt, ob er zustimmt oder nicht zustimmt. Nirgends so sehr wie beim Kinde gilt der Satz: Wie man in den Wald hineinruft, tönt es aus ihm zurück. Es ist die Kunst des tüchtigen Lehrers und Erziehers, das Gute aus dem Kinde herauszulocken und zur Entfaltung zu bringen; das geschieht vor allem auch durch das Beispiel. So bestimmt der Lehrer in weitgehendem Maße die Schrift des Schülers. Hat er Interesse und Freude an einer guten Schrift, wird sich das seinen Schülern mitteilen. Die heutige Schulschrift mußte deshalb von dem Zeitpunkt an zerfallen, da die Lehrer kein inneres Verhältnis mehr zu ihr hatten, nicht mehr haben konnten, weil sie im Widerspruch stand zum neuen sich bildenden Zeitbild. Unsere Schul- und Lebensschriften werden sich von dem Augenblick an bessern, da sachlich gute, dem neuen Zeitbild entsprechende Schriften bei den Gebildeten wieder in Ansehen kommen. Ich konnte bei der neuen Schrift wiederholt auch folgende Beobachtung machen: Die Schriften ganzer Klassen trugen neben individuellen Zugaben einheitlich das Hauptwesensmerkmal der Lehrerschrift. Sie waren z. B. alle mehr groß oder alle mehr schweifend oder alle voll und klar oder gedrängt. Ich finde es immer belustigend, wenn Lehrer mit einseitig triebhaftem Wesen sich viel darauf zugute halten, daß bei ihren Schülern das Triebhafte so sehr zum Ausdruck komme. Wir Lehrer leisten unsern Schülern einen guten Dienst, wenn wir uns vor allem über uns selber Klarheit verschaffen, uns zu objektivieren trachten. — Schlumpf vergleicht einmal eine Schülerschrift unserer Tage mit einer Schülerschrift des 19. Jahrhunderts. Der Vergleich fällt sehr zugunsten der letztern (Fig. 11) aus. Er sagt von der heutigen Schulschrift: „Wo bleibt da die sichere, kindlich einfache Linienführung, wo das Gleichmaß und die Stetigkeit in der Bewegung, wo die Pflichttreue und Pünktlichkeit bis ins einzelne, wie es Fig. 11 aufweist?" Das war eben eine Zeit, die auf eine gute Schrift noch Wert legte, weil sie darin ihr Zeitbild erblickte. Um so unverständlicher ist es, weshalb mir Schlumpf vorwirft, ich legte auf reine Äußerlichkeiten viel zu viel Gewicht.

(Schluß folgt)

Gedanken zur Reform des Schreibunterrichts

Körperliche Entspannung ist Voraussetzung konzentrierter geistiger Arbeit. Spannung macht die Muskeln hart, zieht die Sehnen an und preßt die Nerven zusammen. Geistige Arbeit vollzieht sich wohl im Gehirn. Doch ist dieses nicht ein Organ für sich, das seine Tätigkeit unbeeinflußt ausübt. Der Zusammenhang zwischen peripherem und zentralem Nervensystem ist ein so enger, daß unser Kopf nur wirklich frei, ungezwungen denkt, wenn die feinen Nervenbahnen, die sich im ganzen Körper verteilen, hemmungslos, unbelastet mitschwingen. Wer lernt, sich so zu entspannen, daß bei körperlicher Ruhe jeglicher Zug und Druck im Leibe zerfließt, wird bald fühlen, wie sich in diesem Zustand das Denken konzentriert, frei und spontan vor sich geht. Entspannung ist eine geistige Übung, zu der der Körper das Werkzeug bildet. Sie ist der Gegenpol zur turnerischen Anspannung, die Nerven, Sehnen und Muskeln auf die Betätigung leiblicher Kraft einstellt.

Soll geistige Tätigkeit sich unmittelbar, fortlaufend in körperliche Bewegung umsetzen, wie dies z. B. beim Schreiben oder beim Musizieren geschieht, so wird die Kopfarbeit um so weniger gehemmt, je leichter, entspannter die physische Bewegung vor sich geht. Wenn wir, um unsere Gedanken ins Schriftbild zu übertragen, unsern Körper von Spannungen befreien, Arm und Hand lockern, dann ist es, als würden die Gedanken unmittelbar in die Feder fließen, die Hand gehorcht spielend dem ungehemmten Strömen der Übertragung.

Nicht eine geistlose Fingerfertigkeit wollen wir im Schreibunterricht ausbilden, auch die Anlernung einer rein ästhetisch orientierten Handschrift ist nicht das Hauptziel. Den ersten Zweck eines dem Leben dienenden Schreibunterrichts sehe ich darin: Der Mensch soll fähig werden, seine Gedanken schreibend auszudrücken, ohne daß die Schreibbewegung hemmend rückwärts wirkt auf die geistige Tätigkeit. Wer in diesem Sinne schreiben gelernt hat, kann es sogar erleben, daß das wohltuende Spiel der Finger anregend auf die Gehirntätigkeit zurück wirkt, das Schreiben selbst wieder Gedanken weckt.

„Schönschreiben" lernen die Schüler in den ersten Schuljahren. Mit dem fortschreitenden Unterricht verwandelt sich die Schönschrift in die Gebrauchsschrift, sie wird immer mehr zur Schnellschrift. Da machen die Lehrer an den obern Klassen immer wieder die betrübende Erfahrung: Je mehr geschrieben wird, um so schlechter wird die Schrift. Also: Je größer die Übung, desto geringer die Leistung. Warum? Weil wir bis jetzt das Moment der entspannten, ungehemmten Bewegung nicht berücksichtigt haben. Wir haben dem Schüler einen dünnen Federhalter in die Hand gegeben, dessen Festhalten schon ein gewisses Anspannen der Fingermuskeln erforderte. In diesen Federhalter steckten wir ihm eine harte Spitzfeder und forderten, daß er damit unter Verstärkung der Spannung Schattenstriche ziehe. Das Ergebnis: Die verkrampften Federhaltungen, die wir in so vielen Schulzimmern antreffen, die ein fließendes, hemmungsloses Schreiben verunmöglichen. Wir haben mit dieser Technik den eigentlichen Zweck des Schreibens aus den Augen verloren. Dieses ist zu einer physischen Tätigkeit geworden, die Anspannung verlangt und damit der freien geistigen Konzentration direkt im Wege steht. Mit der bisherigen Schreibtechnik bringen wir nur eine schöne Schrift zustande, solange sich der ganze Mensch auf die Schreibtätigkeit konzentriert. Sobald die Aufmerksamkeit von dieser hinüber gleitet auf den geistigen Inhalt, der schriftlich ausgedrückt werden soll, so ist die schöne Schrift dahin. Und doch sollte gerade dann das schönste Schriftbild entstehen, wenn die Feder ungezwungen dem Spiel der Gedanken folgt, wenn die Bewegung unberechnet, natürlich aus den Organen fließt. Dieses Ziel werden wir nur erreichen, wenn wir den dargestellten Zusammenhang zwischen Geistesarbeit und Schreibbewegung zur Grundlage des Unterrichts machen. Technik und Ästhetik der Schrift müssen aus dieser Grundlage herauswachsen.

Und nun ein paar Worte zur Praxis.

Lange genug haben wir Schreibstunden erlebt, in denen die Schüler, in ungesunder Haltung über die Hefte gebeugt, mit verkrampften Fingern Buchstaben hinmalten, die total verschieden waren von denen, die in den andern Stunden im Tempo der Gebrauchsschrift ins Heft geworfen wurden. Bringen wir Leben in die Schreibstunde, indem wir das Üben der Formen von Zeit zu Zeit unterbrechen durch Lockerungsübungen, die Hand und Finger nach und nach befähigen, mit dem geringsten Aufwand von Muskelspannung dem feinen Spiel der Nerven mühelos zu folgen. Einige solche Übungen mögen hier erwähnt sein:

Vorhalten der leicht gebogenen Arme und kräftiges Schütteln der völlig lockern Hände.

Vorwärtsstrecken der Arme, Einbiegen der Unterarme, bis die Hände etwa 10 cm vor der Brust aufeinander liegen, rasches Kreisen der Hände umeinander, zuerst in der einen, dann in der andern Richtung.

Festhalten einer Fingerspitze der rechten Hand mit der linken und kräftiges Schütteln der rechten Hand auf und ab, hin und her, bis der Finger so gelockert ist, daß er der raschen Bewegung keinen Widerstand mehr entgegen stellt.

Da Spannungen in den Armen sich leicht nach den Händen fortpflanzen, lockern wir auch die Arme durch schleuderndes Armschwingen und -kreisen vor- und rückwärts, aus- und einwärts, und endlich die Schultern durch leichtes Heben und Fallenlassen. Spannungen stehen oft im Zusammenhang mit Ermüdungsstoffen, Säuren, die sich im Körper angesammelt haben. Daher ist es gut, die erwähnten Übungen mit kräftiger Ausatmung zu verbinden. Wir führen z. B. die Bewegungen rhythmisch aus zum Summen einer lebhaften Melodie. Solche Übungen werden von den Schülern als wohltuende Abwechslung empfunden und wecken eine fröhliche, belebte Stimmung. Und Freude allein trägt ja schon soviel dazu bei, daß sich Hemmungen lösen, die Bewegungen natürlich, frei und entspannt werden. Nach diesen Übungen lassen wir die

Schüler sich setzen, geben ihnen einen dicken, leicht zu führenden Federhalter in die Hand mit einer breiten, weichen Feder, die in natürlichem Fluß über das Papier dahingleitet.

Und wenn wir sehen, daß die Köpfe auf die Bänke niedersinken, die Rücken sich runden, dann lassen wir die Kinder sich strecken und zeigen ihnen folgende Übung:

Wir lassen den Oberkörper nach vorn sinken, die Arme vor dem Leib herabhangen und den Kopf vorwärts fallen. Dann richten wir uns langsam auf, ziehen die Schultern zurück, so daß die Arme seitwärts des Leibes kommen, heben den Kopf und ziehen das Kinn leicht an. Diese Bewegungen führen wir mehrmals hintereinander aus, indem wir beim Einsinken kräftig ausatmen, beim Strecken die Luft tief einziehen. Eine derartige Übung muß natürlich monatelang täglich ausgeführt werden, damit sie zum Ziel führt, zu einer gesunden Körperhaltung.

Wer die volle Wirkung solcher Übungen nicht kennt, mag finden, es werde hier Körperbildung auf Kosten der Geistesbildung getrieben. Lernen wir noch mehr die Zusammenhänge zwischen Körper und Geist beobachten! Dann nehmen wir wahr, daß Menschen mit einem gesunden, starken Selbstvertrauen ihren Körper gerade, ihren Kopf hoch halten. Menschen, die sich einfallen lassen, beständig auf den Boden blicken, sind fast immer solche, die an Depressionen und hemmenden Minderwertigkeitsgefühlen leiden. Drückt sich der seelische Zustand derart in der Körperhaltung aus, so können wir umgekehrt durch bewußtes Angewöhnen einer entsprechenden Haltung unsern seelischen Zustand zu unserm Vorteil beeinflussen. Man führe nur einmal für sich im stillen die oben beschriebenen Bewegungen aus, und man wird die Wirkung auf die Stimmung schon beim ersten Aufrichten mit einatmen wahrnehmen. Und weitaus der Mehrzahl unserer Schulkinder leisten wir einen großen Dienst, wenn wir ihr Selbstgefühl, ihre seelische Festigkeit stärken.

Burkhardt.

Turnen und Sprache beim Taubstummen

Mein Versuch, den Einfluß des Turnens auf die Sprache des Taubstummen darzustellen, mag etwas eigenartig erscheinen. Es ist aus einem größern Zusammenhang herausgegriffen, aus dem Problem: Wie kann ich dem taubstummen Kinde den Sinn, den Wert der Lautsprache zeigen?

Es ist schwer, die Beziehungen zwischen Turnen und Sprache psychologisch zu erklären und auseinanderzusetzen. Das Turnen erzieht scheinbar nur die physischen Kräfte des Menschen. Bedenken wir aber, daß jedem physischen Prozeß ein psychischer parallel geht, fassen wir den Menschen als Einheit auf, so erkennen wir, daß tatsächlich Zusammenhänge vorhanden sein müssen.

Das taubstumme Kind hat in der Welt eine Sonderstellung inne. Es lebt abgeschlossen, in einer Todesstille. Der Verkehr mit ihm ist mühsam und umständlich. Es wird zur Seite geschoben und verstoßen, oder mit Liebe überschüttet und verhätschelt. Diese Sonderstellung bedingt seine psychischen Störungen und seinen Rückstand in der Entwicklung der physischen Kräfte.

Was trägt das Turnen zur Erziehung und Emporbildung dieser Menschen bei? — Der ganze Geist der neuen Turnschule kommt dem Wesen des Taubstummen entgegen. Es wäre aber verfehlt zu versuchen, sich genau an ihre Vorschriften zu halten. Der Taubstumme ist anders geartet als der Vollsinnige. Er verlangt eine andere Behandlung und Einstellung. Daher werden wir den Turnstoff oftmals abändern und anders gestalten müssen. Wir sind gezwungen, neue Wege zu gehen, selbst erfinderisch tätig zu sein. Eine Darstellung dieser Abweichungen und Neugestaltungen würde mich zu weit vom gefaßten Thema entfernen. Ich will nur die Übungen herausgreifen, die für meine Erläuterungen notwendig sind.

Mit bekannten Bewegungen wie Laufen, Hüpfen, Springen lebt sich das Kind ein. — Wir greifen zu den Nachahmungsübungen. Was bedeuten sie ihm? Ein paar Worte können beim Vollsinnigen die nötige Begeisterung und Konzentration dafür aufbringen. Der Taubstumme würde höchstens verwundert dreinschauen. Wir müssen die Nachahmungsübungen aus seinem Erfahrungskreis, aus seinen Gebärden und Erlebnissen schöpfen.

Da geht vielleicht der Hund über den Hof. Flugs wird seine Gangart abgeschaut und auch probiert. Oder ein Sperling fliegt weg: Die Kleinen ahmen seine Flügelbewegungen mit den Armen nach.

Der Taubstumme führt diese Übungen mit Lust und Freude aus. Er widmet ihnen seine ganze Aufmerksamkeit. Er erfaßt sie tiefer als der Vollsinnige. Sie sind ihm Ausdrucksbewegungen, Sprache. Er nimmt sie in sich auf, paßt sie seinen Gebärden an und drückt sich mit ihrer Hilfe wieder aus, wenn er von den betreffenden Dingen „redet". Hinter diesen selbstgeschaffenen Zeichen, so einfach und primitiv sie auch erscheinen, steckt sein ganzes Seelenleben. Er denkt und fühlt mit ihnen. Sie sind Teile seiner Psyche. Indem die Nachahmungsübungen so zu seinem Eigentum werden, haben wir ihm ein Stück „Sprache" gegeben.

Dieses Geben wird erst recht wertvoll, wenn es vermag, die Lautsprache zu fördern. Die Gebärde ist dem Taubstummen das ursprüngliche Ausdrucksmittel. Die Lautsprache ist ihm wesensfremd. Er hat von ihrer Existenz keine oder nur geringe Ahnung. Folgende Beispiele mögen zeigen, welche Bedeutung das Turnen für Sprachverständnis und Sprachförderung hat.

Wir haben beobachtet, wie auf der Straße ein Pferd einen Karren zieht. Was liegt da näher, als den ganzen Vorgang nachzumachen? Das Kind gibt sich Mühe, die Kraftanstrengungen des Pferdes möglichst getreu wiederzugeben. Ich bin fast versucht zu sagen: es kann sich in die Lage des arbeitenden Tieres versetzen.

Die Form, die Erscheinung der Dinge und Lebewesen kann der Taubstumme mit seinen Augen erfassen. Indem er aber ihre Bewegungen nachahmt und am eigenen Körper erlebt, gewinnt er neue Werte für seine Vorstellungen und Begriffe. Ihr Inhalt vergrößert sich; er wird vollständiger.

Papa (der Lehrer) wird z. B. nachgeahmt. Wie geht er? Er macht große Schritte. Die Kleinen versuchen es. Sie sind stolz; sie machen mich begeistert auf ihr Können aufmerksam mit dem einzigen Wörtchen „Papa". Das bedeutet aber bei ihnen so viel wie „Schau her! Jetzt bin ich auch ein Lehrer!"

Die Übungsbezeichnungen — wie z. B. die Bahn, der Hase, der Frosch usw. — verbinden sich hier unmittelbar mit der dazugehörigen Bewegung. Wort und Ausdrucksbewegung verknüpfen sich. Sie verschmelzen. Das wesensfremde Wort verwächst mit dem Erlebnis, mit der Psyche des Kindes. Es wird zum geistigen Eigentum.

Kann sich der Taubstumme schon in ein paar Sätzchen ausdrücken, fragt er selber bei ihm unbekannten Dingen: „Wie heißt das?" so können wir hin und wieder die Beobachtung machen, daß er für die neuen Wörter nachträglich Ausdrucksbewegungen sucht. Er erfindet selber Nachahmungsübungen. Diese schöpferische Tätigkeit, die Vorliebe überhaupt für solche Übungen haben auch die Schüler der Mittel- und Oberstufe.

Je mehr das Kind die Lautsprache beherrscht, desto mehr können wir uns an die Turnschule halten und den Stoff aus ihr entnehmen.

Die Lauf- und Bewegungsübungen herrschen vor. Ihr Einfluß auf die Psyche äußert sich durch die Freude am Gelingen. Gleichgewichts- und Geschicklichkeitsübungen überwinden die körperliche Unbeholfenheit und Schüchternheit. Der Taubstumme faßt allmählich Selbstvertrauen. Er ahnt, daß auch in ihm Kräfte sind, die er betätigen kann. Er freut sich an seinen Taten; er redet, er erzählt von ihnen. Das gestaltet sein ganzes psychisches Leben um. Die Minderwertigkeitsgefühle, die so stark seine Seele untergraben, werden abgeschwächt. Er gewinnt eine neue Einstellung zu seinen Mitmenschen.

Das Spiel zeigt diese lösenden Wirkungen am klarsten. Die Laute, die der Taubstumme von sich gibt, klingen natürlich. Die Worte, die er verwendet, verraten seine geistige Tätigkeit. Alles Erkünstelte fällt ab. Er schöpft aus seinem Sprachschatz nur die Worte, mit denen er innerlich verwachsen ist, die er erlebt hat. Das Kind zeigt sich, wie es wirklich ist.

Machen wir Übungen im Gelände, so kommt der Zögling zu neuer Auffassung und Einschätzung der Umgebung. Auf den gewöhnlichen Ausgängen lernt er die Dinge beschreiben. Alles, was er beobachtet, alle Eindrücke die ihm hauptsächlich die Augen vermitteln, sucht er in sprachliche Formen zu fassen.

Das Kind läuft eine steile Straße hinauf. Es rafft alle Kräfte zusammen, um einen breiten Bach zu überspringen. Diese Hindernisse, Eigenschaften des Geländes, überwindet es mit seinen Kräften. Es erlebt sie am eigenen Körper. Die einfachsten Sätzchen — wie „Die Straße ist steil", „der Bach ist breit" — bekommen durch diese Eindrücke ganz neue Werte, einen neuen, reichern Inhalt.

Wenn wir zurückblicken und das ganze Turnen mit dem Taubstummen überschauen, so stellen wir fest, daß es in erster Linie entspannend und lösend auf Körper und Seele wirkt. Bringt aber einerseits das Turnen Erlebnis und Verständnis in die Sprache, so schafft anderseits erst die Rhythmik jene Schönheit und Vollkommenheit, die wir an der Sprache bewundern.

Es ist heute noch schwer, die Bedeutung der Rhythmik richtig zu ermessen. Die rhythmischen Übungen, die da und dort in den Anstalten betrieben werden, sind noch als Versuche zu betrachten. Sicher ist es aber, daß sie eine bedeutende Umwälzung in die Sprachbildung des Taubstummen bringen werden. *H. S.*

Die Möglichkeit der Erlernung einer lebendigen Sprache für die Taubstummen

Der Schweizerische Taubstummenlehrerverein hielt anläßlich der Basler Tagung für Taubstummenpflege am 11. Juni in Bettingen bei Basel seine Jahresversammlung ab. Die Taubstummenlehrer aus den verschiedenen Anstalten der Schweiz wünschten die neue Methode des Sprechenlernens, wie sie der Vorsteher der Anstalt für schwachbegabte Taubstumme in Bettingen, Herr J. Ammann, seit Jahren mit großem Erfolg ausprobiert hatte und durchführt, kennen zu lernen. Schon ungefähr vor Jahresfrist hatten wir an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß sich die Sprechmethode in dieser Anstalt in neuen Bahnen bewege. Wir vermuteten den Hauptanteil dieser lebendigen und lustbetonten normalen Sprache der taubstummen Kinder, der intensiven Pflege der rhythmischen Gymnastik zuschreiben zu müssen. Es ergab sich die erstaunliche Tatsache, daß die Schläge eines unsichtbaren Tamburins in ihrem Takt, Tempo und Rhythmus von den Schülern unmittelbar übernommen werden konnten und sich in entsprechender Bewegung auslösten. Bettingen hatte dies, soviel wir wissen, von der Zürcher Anstalt übernommen und fruchtbar gemacht. Zwischen Rhythmus und Sprache besteht ein offensichtlicher, tiefer Zusammenhang. Herr Ammann sollte nun an Hand von Demonstrationen und eines erläuternden Vortrages das Geheimnis seines Erfolges in der Sprechkunst seiner Zöglinge preisgeben.

Wie kann das Sprechenlernen in der Taubstummenschule einfacher gestaltet werden, war seine, den Vortrag einleitende Frage. Jeder Lehrer an normalen Schulen weiß, was für große Arbeit es braucht, die Kinder zu richtigem Sprechen zu erziehen. Noch viel schwieriger, wenn nicht fast unmöglich, muß das für den Taubstummenlehrer sein. Denn dem Tauben fehlt das wesentliche, das Gehör, der Empfangsapparat für den Laut. Das Mittel zur Wiedergabe, die Sprechwerkzeuge, der Sender ist aber immer da und fast immer intakt. Bei den Tauben handelt es sich darum, den Anreiz, den Anlasser zur Erregung eines Sprechens zu erzeugen. Das aber ist eben die große Schwierigkeit. Bisher betrieb man nach Aufgabe der Fingersprache die Absehmethode. Dabei wird der Gesichtssinn an Stelle des Gehörs als Empfänger in den Dienst der Sprache gestellt. Durch mannigfache Atem- und Artikulationsübungen, durch Zungenturnen, durch Sichtbarmachung der Lautbildung und der dazu nötigen Sprechwerkzeuge sucht man dem Tauben die Lautsprache zu erlernen. Aber diese zeichnet sich bis jetzt durch ihre Leblosigkeit, ihre Monotonie aus, die jedes lustbetonten und lebendigen Mitteilens bar ist. Über diesen Punkt kam man bisher nicht hinweg. Die mühevoll erlernte Sprache wird zudem sehr oft von den Tauben im Leben wieder bald vergessen, weil sich die Umwelt nicht die Mühe nimmt, sich durch deutliche Artikulation und Einfühlung in die eigene Ausdrucksweise der Tauben anzupassen.

Herrn Ammann aber gelingt es nun, diese entscheidende Klippe in der Aussprache zu überwinden. Die Zöglinge bewiesen mit ihren Darbietungen erneut, daß ihre klare und lebendige Aussprache, derjenigen normalhörender Schüler nicht nachsteht. Der Referent glaubt das Mittel der Erreichung dieser normalen Sprache, im Erkennen und in der Beseitigung eines grundlegenden Irrtums im Sprechvorgang zu sehen. Er wies darauf hin, daß nach Lessing die Sprache auf einem Vorgang beruht, der sich in einem Nacheinander der Zeit abwickelt. Das Sehen aber besteht im Erfassen eines Nebeneinanders im Raum. Wenn nun im Sprechunterricht der Tauben der Gesichtssinn als Absehunterricht an Stelle des Gehörs treten muß, so kann dieser unmöglich seine Aufgabe auf Grund dieser entscheidenden Divergenz erfüllen. Daran liegt es also, daß der Absehunterricht nie eine lebendige Lautsprache schaffen kann. Der Vortragende glaubt nun aber, das richtige Ersatzmittel gefunden zu haben. Es sind die Finger der Tauben und ein Taschentuch. Jeder Zögling kam hervor und hielt mittels Zeigefinger und Daumen ein Taschentuch an den Hals des Lehrers, während er mit der andern Hand seinen eigenen Kehlkopf umfaßte. Das Gesicht des Schülers war verdeckt. Der Lehrer sprach nun nicht nur einzelne Laute, sondern ganze Wörter und Sätze im richtigen Sprechrhythmus und Tonfall aus und der betreffende Schüler sagte es nach. Die Reaktion erfolgte spontan. Es scheint sich also die Vibration der Halsmuskulatur und des Kehlkopfes, hervorgebracht durch das Sprechen, durch Finger, Hand und Arm dem Tauben zu vermitteln. Zugleich kontrollierte er am eigenen Hals die Vibration infolge des Nachsprechens nach. Rhythmus, Tempo, Tonfall, Klang, alle Möglichkeiten der Aussprache wurden in richtiger Form nachgebildet. Herr Ammann glaubt deshalb, daß jede Mutter auf diese Weise in der Lage ist, ihr taubes Kind richtig sprechen zu lernen.

Die ganze interessante Darbietung hatte aber leider nur einen Fehler, den wir um der Sache willen doch erwähnen müssen. Es mangelte dieser überzeugenden Demonstration der vorgezeigten erfolgreichen Praxis, die wissenschaftliche exakte Begründung und Unterlage. Es war ihm zu sehr nur um die Praxis zu tun, während er einen Außenstehenden die theoretische Seite nur intuitiv erahnen lassen will. Es müßte nun aber unbedingt einmal ein Wissenschaftler, ein Arzt, ein Physiologe oder Psychologe die Möglichkeit dieser Methode nachprüfen und begründen, wenn sie einer Allgemeinheit zugute kommen soll. Erweist sich die Richtigkeit dieses neuen Weges, so könnte aber auch gewiß auf das laute Vorsprechen und das Taschentuch verzichtet werden. Jeder Laut muß seine bestimmte Schwingung haben, er braucht nicht extra laut gesprochen zu werden. Das Taschentuch aber hindert unbedingt das leichte Erfassen der Schwingungen und der Vibration mittelst des Tastsinnes. (Es wurde aber nur aus hygienischen Gründen gebraucht.) Leider versäumte es auch der Referent, die wichtigen Verbindungslinien zwischen dem rhythmischen Turnen und dieser Vibrationsmethode zu zeichnen. Es war dies nur um so bedauernswerter, als er letztes Jahr nur den ersteren Teil, das rhythmische Turnen zeigte. Beides aber muß wohl eng zusammenhängen, denn es handelt sich bei beiden um Lösungen von Verkrampfungen, um Lockerungen, Schwingungen, um Bewegung und Rhythmus; beim einen für den Körper, beim andern für den Geist. Als höhere Einheit ermöglichten sie zusammen eine formvollendete, lebendige und lustbetonte Ausdrucksmöglichkeit.

Die reine Praxis auf Grundlage einer kleinen Zahl von Schülern, allerdings Schwachbegabten, und einer immerhin bedeutenden Lehrer- und Erzieherpersönlichkeit mit langjähriger Erfahrung zeigte wirkliche Erfolge. Sollen aber diese nicht mit der Persönlichkeit stehen oder fallen, insbesondere, wenn etwa noch Suggestion eine entscheidende Rolle spielen sollte, was wir aber nicht als feststehend behaupten wollen, so muß dieser Praxis unbedingt ein theoretischer Unterbau gegeben werden. Es wäre schade, wenn infolge dieses Mangels, dieser Weg nicht allen ermöglicht würde, die sich mit dem Sprechenlernen der Tauben abmühen.

Ernst Speiser.

Die internationale Völkerbundbewegung und die Jugend

Der XII. Kongreß der Internationalen Union der Völkerbundsvereinigungen, der vom 1.—7. Juli im Haag stattfand, hat sich nicht damit begnügt, zu den brennendsten Fragen der Weltpolitik Stellung zu nehmen und in energischen Resolutionen wirksamen Schutz der nationalen Minderheiten, weitgehende

Rüstungsbeschränkung und kraftvolle Unterstützung der sozialen Tätigkeit des Völkerbundes und der Internationalen Arbeitskonferenz durch die einzelnen Länder zu fordern. Er hat sich auch in zahlreichen Kommissionssitzungen mit pädagogischen Problemen befaßt. Und welch hohen Wert die im Haag versammelten Völkerbundsfreunde auf die pazifistische Beeinflussung der jungen Generation legen, beweist ihr einstimmig gefaßter Beschluß, in Zukunft eine Plenarsitzung des Kongresses ausschließlich den Erziehungs- und Propagandafragen zu widmen, um die Jahresberichte der nationalen Vereinigungen über ihre Bemühungen um die Verbreitung des Völkerbundgedankens unter der Jugend eingehend besprechen zu können.

Als eigentliche Hauptaufgabe der Erziehungskommission des Weltverbandes der Völkerbundsvereinigungen möchte ich die Durchführung der pädagogischen Forderungen und Wünsche des Völkerbundes bezeichnen, die in einer der Lehrerschaft zugänglichen Broschüre (Comment faire connaître la Société des Nations et développer l'esprit de Coopération internationale, Genf, 1927) zusammengefaßt sind. In Übereinstimmung mit den Empfehlungen des Expertenkomitees der Internationalen Kommission für geistige Zusammenarbeit suchen die Völkerbundsvereinigungen Mittel und Wege, um die Jugend aller Länder über das Wesen und die Ziele des Völkerbundes aufzuklären und für das Ideal des Friedens und der brüderlichen Zusammenarbeit aller Völker zu begeistern. Sie haben daher schon 1927 in Berlin den Wunsch ausgesprochen, daß sämtlichen Lehrern aller Länder ein Exemplar der Völkerbundssatzung und der internationalen Arbeitsorganisation, wenn möglich zugleich mit einer kurzen Darstellung des Völkerbundes, einem knappen Kommentar und den wichtigsten bibliographischen Angaben, überreicht werde.

Der diesjährige Kongreß hat die Frage der Schaffung geeigneter Lehrmittel für die Hand der Schüler in den Vordergrund gerückt und von allen nationalen Vereinigungen die Einreichung eines Verzeichnisses von Büchern über den Völkerbund verlangt, die ihnen für Schüler oder Lehrer empfehlenswert scheinen.

Eine Subkommission, in der auch die Schweiz vertreten ist, wurde mit dem Studium dieser Listen betraut und soll auch das von der Expertenkommission des Völkerbundes empfohlene Buch der Herren Ab der Halden und Hankin, das der Völkerbund demnächst herausgeben wird, begutachten. Außerdem wurde die ständige Kommission beauftragt, zu entscheiden, ob es angezeigt sei, daß die Union ein internationales Handbuch über den Völkerbund oder eine Reihe geeigneter Publikationen in verschiedenen Sprachen empfehle. Es ist vorauszusehen, daß diese Frage eine lebhafte Diskussion hervorrufen wird, da man den Wert der persönlichen und nationalen Initiative nicht verkennen darf und doch zugeben muß, daß durch die offizielle Einführung dieses Einheitslehrmittels in sämtlichen Völkerbundsstaaten die Zahl der jungen Leute, die über die tragenden Ideen des Völkerbundes aufgeklärt werden könnten, gewaltig steigen müßte. Doch werden pädagogisch geschulte Kritiker nicht geneigt sein, die Vorzüge besonderer, den Verhältnissen der einzelnen Länder angepaßter Texte zu unterschätzen und leichten Herzens auf die Belebung und Vertiefung dieses internationalen Unterrichts, die durch nationale Individualisierung und geschickte Aufdeckung der Zusammenhänge zwischen Landesgeschichte und Völkerbund erzielt werden kann, zu verzichten.

Damit die Völkerbundpropaganda unter der Jugend in allen Ländern in Übereinstimmung mit den Ratschlägen der Experten des Völkerbundes durchgeführt und in allen jungen Staats- und Weltbürgern die Überzeugung geweckt werde, daß die internationale Zusammenarbeit die einzige normale Form der Regelung aller Angelegenheiten der Welt ist, empfiehlt die Union auch dieses Jahr den ihr angegliederten Vereinigungen, in ihren Ländern nationale Verständigungskomitees oder, wo dies nicht durchführbar scheint, Erziehungsausschüsse zu bilden, die dafür zu sorgen haben, daß zwischen den verschiedenen friedenspädagogischen Zielen dienenden Organisationen ein freundschaftliches Zusammenwirken zustandekomme. Während eine Reihe von Staaten schon heute rührige Verständigungskomitees besitzen, hat die Deutsche Völkerbundliga einen Erziehungsausschuß gebildet, dem die Leiter bedeutender pädagogischer und pazifistischer Vereinigungen und Jugendorganisationen aller Richtungen angehören und dessen Vorgehen auch die Beachtung der schweizerischen friedensfreundlichen Lehrerschaft verdient.

Sowohl das Expertenkomitee des Völkerbundes wie die Erziehungskommission des Weltverbandes der Völkerbundsvereinigungen wissen sehr wohl, daß bloße Belehrung nicht genügt, um im Herzen der künftigen Generationen jenen Friedenswillen und jene echte Völkerbundsgesinnung zu wecken, ohne die die Genfer Institution ihr Ziel nie erreichen wird. Sie wenden sich daher nicht nur an den Verstand, sondern auch an das Gefühl und die Phantasie der Kinder und Jugendlichen und versuchen, sie durch Anschauung, Selbstbetätigung und Selbsterleben zu tat- und opferbereiten Mitarbeitern des größten Völkerverständigungswerks aller Zeiten zu machen. Darum unterstützt die Kommission alle Bemühungen um die Förderung und den Ausbau der internationalen Schülerkorrespondenz und des Schüleraustausches während der Ferienzeit; darum spielen Lehrfilm und Radio unter den von ihr empfohlenen Propagandamitteln eine große Rolle; darum erinnert sie immer wieder an die sympathische Friedensbotschaft der Kinder von Wales, die alljährlich am 18. Mai drahtlos übermittelt wird; darum verfolgt sie mit freundlichem Interesse die Arbeit der Commission internationale pour le matériel didactique und begrüßt den Plan, einen allgemeinen Kulturatlas zu schaffen.

Sehr ermutigend wirkten die von verschiedenen Völkerbundsvereinigungen vorgelegten Berichte über den Erfolg eines Wettbewerbs unter den Schülern der Lehrerbildungsanstalten und anderer Mittelschulen, der einer größeren Zahl junger Europäer und Amerikaner im August und September dieses Jahres den Besuch von Kursen über den Völkerbund in Genf ermöglicht.

Und im Anschluß daran wurde eine Resolution angenommen, in der die Internationale Kommission für geistige Zusammenarbeit auf die finanziellen Schwierigkeiten, mit denen die Veranstalter solcher Preisausschreiben und Schülerreisen zu kämpfen haben, aufmerksam gemacht und ersucht wird, der Völkerbundsversammlung ein Abkommen zu unterbreiten, durch das eine besondere internationale Legitimationskarte geschaffen werden soll, die nach Genf reisende Studenten und junge Lehrer zu unentgeltlichem Passvisum und ganzem oder teilweisem Erlaß der Reisekosten berechtigt.

Eine Anregung der Experten des Völkerbundes, die die Erziehungskommission der Union den Völkerbundsvereinigungen besonders nachdrücklich ins Gedächtnis zurückruft, ist die Einberufung nationaler Konferenzen, durch die der Unterricht über den Völkerbund und seine Ziele den besonderen Verhältnissen der Länder gemäß geregelt und eine harmonische Zusammenarbeit der Behörden, Lehrer und privaten Friedensorganisationen erreicht werden soll. Schon für das Jahr 1929 sind solche Konferenzen in Aussicht genommen worden. Und auch auf zwei internationale Veranstaltungen, die im Lauf des nächsten Jahres stattfinden werden, auf die allgemeine Erziehungskonferenz in Genf und auf die Friedensausstellung im Haag hat der Kongreß der Union die Aufmerksamkeit der Völkerbundsvereinigungen gelenkt und sie zu eifriger Mitarbeit aufgefordert.

Außer den direkten Anregungen, die den Kongreßteilnehmern durch die Kommissions- und Plenarsitzungen in reichem Maß zuteil werden, gibt die jährliche Zusammenkunft der Union den Delegierten Gelegenheit, persönliche Beziehungen mit Kollegen aus andern Ländern anzuknüpfen und dadurch wertvolle Einblicke in andersgeartete Verhältnisse und in die Arbeitsmethoden anderer Völkerbundsvereinigungen zu gewinnen. Nicht nur von den Großstaaten, sondern auch von einer Reihe von Kleinstaaten wurden originelle Vorschläge gemacht, und mit berechtigtem Stolz konnten ihre Vertreter auf bereits erfolgreich durchgeführte Maßnahmen hinweisen, durch die sie ihre Lehrerschaft und ihre Jugend mit dem Völkerbund bekannt machen. Besondere Erwähnung verdient ein Bericht der polnischen Mittelschullehrer, der von aufrichtigem Friedenswillen zeugt und die Reformbedürftigkeit des gegenwärtigen Schulsystems scharf betont.

Aus der Fülle der nationalen Berichte und der persönlichen Mitteilungen möchte ich zum Schluß die unserer holländischen Gastgeber herausgreifen. Sie haben uns mit Stolz erzählt, daß die holländische Völkerbundsvereinigung ein eigenes Jugendkomitee besitzt, das in zwei und einem halben Jahr mehr als

40 000 Exemplare einer Broschüre über Geographie- und Geschichtsunterricht verkauft hat. Durch sie erfuhren wir, daß die Stadt Amsterdam schon ihre Primarschüler über die Grundgedanken des Völkerbundes aufklären läßt und den Lehrern die nötigen Bücher zur Verfügung stellt, daß Hunderte von Exemplaren des Paktes nach Niederländisch-Indien gesandt werden, daß ein Lehrfilm „Die wahre Geschichte der Entwicklung von der Gewalt zur Gerechtigkeit" in den Mittelschulen der holländischen Städte gezeigt wurde und demnächst allen Schulen zugänglich gemacht werden soll, und daß besondere Diapositive für Kinder hergestellt worden sind, damit der Friedensgedanke den Schülern aller Stufen durch die anschauliche Sprache des Lichtbildes unmittelbar verständlich gemacht werden kann. Eine Broschüre der Gräfin de Heerdt wurde bereits in drei Sprachen übersetzt, und in Bloemendael hat die Jugend eine Jugendvereinigung für den Völkerbund gegründet und sich selber einen Friedenssaal geschaffen.

Die Internationale Union der Völkerbundsvereinigungen steht nicht nur auf politischem und sozialem, sondern auch auf pädagogischem Gebiet vor unendlich schweren und vielgestaltigen Aufgaben, deren Lösung die hingebende und verständnisvolle Mitarbeit aller Friedensfreunde erfordert. Außer den Problemen, denen sie schon heute ihre Aufmerksamkeit zuwendet, drängen sich ihr immer neue, schwierigere und heiklere auf. Sie wird ihre Methoden verfeinern und ihre Arbeit noch viel intensiver gestalten müssen. Und die nationalen Vereinigungen, die ihr angegliedert sind, sollen sich bemühen, die Anregungen und Beschlüsse des Kongresses mit Umsicht und Takt den Verhältnissen ihrer Länder anzupassen und sie, so weit es von ihnen abhängt, durchzuführen. Sie haben die Aufgabe, mit den pädagogischen Kreisen ihres Tätigkeitsgebietes Fühlung zu nehmen, sie regelmäßig über die bemerkenswertesten friedenspädagogischen Versuche anderer Länder zu unterrichten, zusammen mit ihnen für die Verbreitung pazifistischer Ideen unter der Jugend zu wirken und von ihnen neue Anregungen zu erhalten, die durch die Vermittlung der Union für andere Staaten nutzbar gemacht werden können. So wird es möglich sein, schrittweise dem Ziel näher zu kommen, dem wir heute noch so fern stehen.

Jugendlich stürmische Naturen werden das bedächtige Tempo dieser Friedensarbeit kritisieren. Doch wer ernstlich den Frieden will, kann den Bestrebungen des Weltverbandes der Völkerbundsvereinigungen seine Unterstützung nicht versagen. Auch wer geneigt ist, schon heute schärfere antimilitaristische Forderungen in der Schule zu stellen und durch die Schule zu verbreiten, kann den Wert der großzügigen und auf breitester Basis angelegten Erziehungsaktion der Völkerbundsvereinigungen nicht verkennen. Sobald die Schule aller Länder durch den Völkerbund angeregte gesetzliche Maßnahmen und unter dem Druck der öffentlichen Meinung dazu gebracht wird, die Jugend mit den leitenden Ideen der Friedens- und Völkerbundsbewegung bekannt zu machen, werden Verhetzungen und vorzeitige Militarisierung, wenn nicht verunmöglicht, so doch sehr erschwert sein. Denn die gesunde Logik und das Wahrheitsbedürfnis der Jugend würde den schreienden Widerspruch zwischen pazifistischen Reden und kriegerischem Tun bald genug erkennen und schonungslos brandmarken. Und da die moderne Pädagogik die bloße dogmatische Vermittlung von Kenntnissen ablehnt und auch auf dem Gebiet der politischen Erziehung nach Übung und Selbstbetätigung strebt, ergibt sich aus der Aufnahme von Friedens- und Völkerbundstheorien in die Lehrpläne mit zwingender Notwendigkeit die Forderung praktischer Betätigung des Friedenswillens und eines immer vollständigeren Verzichts auf jede Vorbereitung zu gewalttätigen und nur dem nationalen Egoismus dienenden Kampfmethoden.

Zwischen der militärischen Form der nationalen Notwehr als einer tragischen Notwendigkeit, der wir uns heute noch nicht vollständig entziehen können, und der Friedenserziehung, die der Weltverband der Völkerbundsvereinigungen der Jugend angedeihen lassen will, besteht kein unlösbarer Widerspruch; mit Nationaldünkel und oberflächlicher oder roher Militärspielerei ist diese Friedensarbeit durch die Schule unvereinbar, und wo sie im rechten Geist durchgeführt wird, werden die Dämonen der Selbstüberschätzung, des Hasses und des Glaubens an die Gewalt aufhören, die Seele der Jugend zu vergiften.

E. Werder.

Aus der Praxis

Zur Einführung in den Prozentbegriff

Das Vergleichen von Dingen hinsichtlich Zahl und Größe ist eine der menschlichen Natur und ihrem Denken recht nahe liegende Geistestätigkeit. Schon der kleine Knirps, welcher die Schule noch nicht besucht, redet mit sicherem Verstehen von dem mehr oder weniger oder auch dem viel, viel mehr, welches angeblicherweise dem Brüderchen zuteil geworden, wenn etwa die Mutter beim Verteilen eines Apfels unter ihre zwei Lieblinge an der goldenen Mitte vorbei geraten ist. Teilt der Lehrer seinen kleinen ABC-Schützen Bohnen aus, die in der Schwammbüchse (!) zum Keimen gebracht werden sollen, und ist er dabei etwas freigiebig, indem er je eine Handvoll oben auf die Bank ausschüttet, dann hat auch der kleine Fritz bald heraus, daß er zwar sechs Bohnen mehr hat als sein Banknachbar zur Linken, aber trotzdem drei Stück weniger als sein Kamerad Hans, der überhaupt von allen am meisten bekommen. Während nun der Vergleichungsprozeß beim Vorschulpflichtigen eine gewisse Primitivität an sich hat, indem das kleine Kind die Frage nach dem „wieviel mehr" oder „wieviel weniger" meistens noch offen läßt oder zum mindesten noch nicht mit der ganzen Bewußtheit des reiferen Alters zum Ausdruck bringt, stellt die zahlenmäßige Angabe „6 Bohnen mehr, 3 Bohnen weniger" schon eine höhere Stufe der Vergleichung dar, die denn auch der Erwachsene bereits mit einem besondern Namen als arithmetisches Verhältnis bezeichnet.

Die Einfachheit der arithmetischen Operation, die das eben angeführte Verhältnis zu finden erlaubt, würde es begreiflich erscheinen lassen, wenn die praktischen Fälle des Lebens sich fast ausschließlich des arithmetischen Verhältnisses bedienen würden. Wenn dieses aber sehr groß ist, groß namentlich in bezug auf die kleinere der beiden im Vergleich stehenden Größen[1]), dann wird es sehr unübersichtlich und entbehrt zufolgedessen der wichtigsten Eigenschaft, nämlich der anschaulichen Klarlegung der Größenbeziehung. In solchen Fällen ersetzt man das arithmetische Verhältnis durch das geometrische, durch welches ausgedrückt wird, wievielmal größer oder wievielmal kleiner eine gewisse Größe ist als eine andere, oder was auf dasselbe hinausläuft, wie oft die eine der beiden Größen in der andern enthalten ist.

Dieses geometrische Verhältnis kann natürlich jede beliebige ganze, gebrochene oder gemischte Zahl sein. Denn so gut beispielsweise eine Wegstrecke 3mal, 7mal, 20mal länger sein kann, als eine andere, ebenso gut kann sie auch 2,7mal, 33,05mal, $731\frac{3}{5}$ mal oder $\sqrt{2}$mal länger sein als die Bezogene. Endlich kann das geometrische Verhältnis auch ein Bruch sein. Sobald dies der Fall ist, empfiehlt sich aber eine Änderung der Ausdrucksweise; man sage nicht:

$\frac{3}{5}$ mal größer (da das Ergebnis ja kleiner wird!), sondern sinnvoller und verständlicher: $\frac{3}{5}$ von;

z. B. $\sphericalangle\, \alpha = \frac{3}{5}$ von β

oder die Kreisfläche $K = \frac{22}{7}$ von r^2.

Ein solches Bruchverhältnis ist zumeist eine recht bequeme und praktische Art, die Beziehung zwischen zwei Größen zum Ausdruck zu bringen; denn es ergeben sich nach leicht zu überschauenden Gesetzen daraus eine ganze Reihe von „neuen" Beziehungen, die je nach Art der zu lösenden Aufgabe ihre Verwendung finden können; so folgt (Beispiel der Kreisfläche)

1. $r^2 = \frac{7}{22}$ von K.
2. $22\, r^2 = 7\, K$.
3. $\frac{r^2}{7} = \frac{K}{22}$. (Bruchstrich gelesen: geteilt durch!)
4. $\frac{r^2}{K^2} = \frac{7}{22}$. (Bruchstrich gelesen: verhält sich zu!)

[1]) Die Schweiz ist um 39 570 km² grösser als der Kanton Zürich mit einer Fläche von 1730 km²!

Das Beispiel der Zahl π lehrt uns aber noch etwas weiteres. Da bei allen Kreisen das Verhältnis von K zu $r^2 = \frac{22}{7}$ ist, können wir uns an Hand einer Zeichnung (Kreis mit eingezeichnetem Radiusquadrat) auf anschaulichem Weg von der Größe des Verhältnisses $\left(\frac{22}{7}\right)$ eine Vorstellung machen, und eine häufige Wiederholung der Vorstellung, der innerlichen oder der äußerlichen, macht uns mit dem Verhältnis völlig vertraut, so daß wir uns mit ihm „abfinden".

Ganz anders ist es aber, wenn wir mit Bruchverhältnissen arbeiten, die uns nur sehr selten begegnen, oder wenn wir gar genötigt sind, solche Verhältnisse miteinander zu vergleichen. Dann fällt weniger die Größe des Verhältnisses an sich ins Gewicht als vielmehr ihr Unterschied und ein bloßes Nebeneinanderstellen der einzelnen Zahlen genügt uns darum nicht. Das nachfolgende Beispiel mag das erläutern. Die Zahlen, die in der hier stehenden Zusammenstellung neben den Ländernamen stehen, geben das Verhältnis des unproduktiven Bodens zur Gesamtfläche des betreffenden Landes an:

Schweiz	$\frac{1}{4}$	Norwegen	$\frac{7}{10}$
Polen	$\frac{3}{20}$	Estland	$\frac{4}{25}$
Frankreich	$\frac{7}{50}$	Deutschland	$\frac{1}{11}$

Wir erkennen daraus:

Die „Schlechtigkeit" der Länder ist ganz verschieden; es besteht ein Unterschied. Sobald es uns gelingt, diesen Unterschied in den Verhältniszahlen herauszubringen, so haben wir sie hinsichtlich ihrer Grösse verglichen, und wir sind imstande, die Länder nach der verhältnismäßigen Größe des produktiven Bodens zu rangieren. Die Tatsache, daß wir den Unterschied der einzelnen Verhältniszahlen bestimmen müssen, weist uns sofort den einzuschlagenden Weg. Gleichnamige Brüche! Gewiß. Der Generalnenner hat nur den kleinen Nachteil, ungebührlich groß zu sein. Aber es geht!

Schweiz	$\frac{1}{4} = \frac{275}{1100}$	Norwegen	$\frac{7}{10} = \frac{770}{1100}$
Polen	$\frac{3}{20} = \frac{165}{1100}$	Estland	$\frac{4}{25} = \frac{176}{1100}$
Frankreich	$\frac{7}{50} = \frac{154}{1100}$	Deutschland	$\frac{1}{11} = \frac{100}{1100}$

und daraus die Reihenfolge: Norwegen, Schweiz, Estland, Polen, Frankreich, Deutschland.

Die Schweiz steht an zweiter Stelle unter den aufgeführten Staaten.

Nun möchte es interessant sein, diese Verhältnisse auch für eine Reihe von Schweizerkantonen zusammenzustellen und hernach zu versuchen, sie in die obige Reihenfolge einzuordnen. Wir greifen einige heraus[1]):

Zürich	$\frac{1}{11} = \frac{40}{440}$	Schwyz	$\frac{9}{40} = \frac{99}{440}$
Bern	$\frac{1}{5} = \frac{88}{440}$	Glarus	$\frac{7}{20} = \frac{154}{440}$
Luzern	$\frac{1}{11} = \frac{40}{440}$	Graubünden	$\frac{3}{10} = \frac{132}{440}$
Uri	$\frac{19}{40} = \frac{209}{440}$		

Die Reihenfolge: Uri, Glarus, Graubünden, Schwyz, Bern, Luzern, Zürich.

Damit ist es uns zwar gelungen innerhalb der angeführten Kantone eine Rangierung vorzunehmen; wollen wir aber diese Schweizerkantone in die „europäische Reihe" einfügen, dann ist das nur dadurch möglich, daß wir die Verhältnisse beider Reihen gleichnamig machen. Im vorliegenden Fall eine verhältnismäßig einfache Sache. Immerhin ist der neue Hauptnenner bereits auf 4400 angewachsen; die Reihenfolge ist die nachstehende; der Einfachheit halber sind nur die Zähler der Brüche angeführt.

1. Norwegen	3080	7. Bern	880
2. Uri	2090	8. Estland	704
3. Glarus	1540	9. Polen	660
4. Graubünden	1320	10. Frankreich	616
5. Schweiz	1100	11. Deutschland, Zürich, Luzern	400
6. Schwyz	990		

Das Weglassen des Nenners 4400 macht die Zusammenstellung außerordentlich übersichtlich; wir können nunmehr die „Verhältnisse" leicht überblicken. Wollten wir aber der obigen Reihe noch eine dritte Gruppe einordnen, etwa die Departemente Frankreichs, dann würden wir uns vielleicht genötigt sehen, den gemeinsamen Nenner abermals abzuändern.

Die Vergleichung solcher Reihen würde also stets ein allgemeines Gleichnamigmachen der verschiedensten Bruchverhältnisse nötig machen, was der Ökonomie unserer Kräfte zuwiderläuft.

Nun liegt es aber in unserer Hand, bei der Herstellung solcher Reihen darauf zu achten, daß wir sie durch Festlegung eines ganz bestimmten Nenners ohne Umrechnungen vergleichbar machen. Dabei ist es im Prinzip völlig gleichgültig, welche Zahl wir als solchen für die ganze Welt „gemeinsamen" Nenner festlegen. Man könnte versucht sein, an eine Zahl mit möglichst vielen Teilern, etwa an 360, oder damit auch der Faktor 7 noch enthalten wäre, an 1260 zu denken[1]). Diese Zahl hat 30 Teiler. (2, 3, 4, 5, 6, 7, 9, 10, 12, 14, 15, 18, 20, 30, 35, 36, 42, 63, 70, 84, 90, 105, 126, 140, 180, 210, 252, 315, 420, 630.) Um von irgend einem gegebenen Bruchverhältnis, z. B. $\frac{7}{36}$ auf das „Weltverhältnis" mit dem Nenner 1260 zu gelangen, müßten zwei Operationen ausgeführt werden:

1. $1260 : 36 = 35$
2. $35 \cdot 7 = 245$

Der neue Bruch würde lauten: $\frac{245}{1260}$.

Davon würde uns nur der Zähler 245 interessieren, als die Zahl, welche nunmehr für sich allein das „Verhältnis" zum Ausdruck brächte. Obwohl nun eine ganz erkleckliche Anzahl der neuen „Verhältnisse" durch schöne abgerundete Zahlen dargestellt würden und überdies die beiden für die Aufsuchung des neuen Zählers nötigen Operationen uns zu einer bemerkenswerten Übungsgelegenheit im Kopfrechnen brächten, so hat trotzdem, oder, sagen wir es nur, wegen dem der vielteilige Generalnenner keine Anerkennung gefunden. Im übrigen gilt auch für das Rechnen der Grundsatz: Das Bessere ist der Feind des Guten, und dieses Bessere hat sich auch hier eingestellt; es ist der Nenner 100, der seine Brauchbarkeit dem Umstand verdankt, daß unser Zahlensystem auf die Grundzahl 10 aufgebaut ist. Um recht klar zu sehen, weshalb die Zahl 100 zu dieser Bevorzugung gelangt, ist es nötig, noch rasch ein Wort über die Verhältnisbildung zu sagen. Wir haben bis anhin einfach die geometrischen Verhältniszahlen verwendet, ohne zu zeigen, wie sie entstanden sind; das soll nun kurz nachgeholt werden. Angenommen wir wissen:

Der Kanton Uri hat eine Fläche von 1075 km²
davon sind unproduktiv 510 km²

Nun wollen wir wissen, wieviele Bruchteile diese letztere Fläche von der erstern ausmacht.

Also: $510 = \frac{?}{?}$ von 1075 km².

Nun ist: $1 \text{ km}^2 = \frac{1}{1075} \cdot 1075 \text{ km}^2$

folglich sind: $510 \text{ km}^2 = \frac{510}{1075}$ von 1075 km².

[1]) Die Grundlagen zu diesem Zahlenmaterial findet der Leser im Schweizerischen Lehrerkalender.

[1]) Ein großer Nenner hat neben Nachteilen auch seine unbestrittenen Vorteile. Je mehr Teiler er hat, desto größer ist auch die Anzahl der ganzzahligen Zähler, die sich beim Erweitern auf den Allerweltsnenner ergeben!

Das gesuchte Verhältnis ist also $\frac{510}{1075}$, was sich noch kürzen läßt, so daß es etwas übersichtlicher wird.

$$\frac{510}{1075} = \frac{102}{215} \approx^{1)} \frac{17}{36}$$

Dieses gewöhnliche Bruchverhältnis läßt sich nunmehr mit Leichtigkeit auf den Nenner 100 bringen. Wir brauchen ja bekanntlich nur den Zähler durch den Nenner zu dividieren, und es läßt sich dann aus dem Ergebnis die Menge der Hundertstel sofort ablesen, da wir ja auf Grund der Eigenschaften unseres Dezimalpositionssystems ohnehin die entstehenden Reste in Zehntel, Hundertstel, Tausendstel usw. verwandeln.

$$17 : 36 = 0{,}472_2 = \frac{47{,}2}{100} = 47{,}2\ \%.$$

144
260
252
80
8

Wenn wir auf das durch einen gewöhnlichen Bruch ausgedrückte Verhältnis ganz verzichten können, was fast immer so ist[2]), dann beschränkt sich die Berechnung des prozentischen Verhältnisses auf eine einzige Operation, nämlich die Division der beiden Zahlen durcheinander. (Plus eine Kommaverschiebung!) So betrachtet ist also die Prozentfußberechnung ein Spezialfall der allgemeinen Verhältnisberechnung.

Es gibt aber neben dieser Auffassung des Prozentbegriffs noch eine zweite, die dem noch nicht so stark abstrahierenden Denken eines Volksschülers weit näher liegt. Diese zweite Auffassungsart wird am besten durch die Fragestellung im nachfolgenden Exempel veranschaulicht:

Station Arth-Goldau liegt 518 m ü. M., Station Rigi-Kulm 1750 m ü. M. Die Bahnlänge mißt 8,6 km. Wieviel *pro cent* steigt die Bahn?

Auf gut Deutsch: Wieviele Meter steigt die Bahn auf je 100 m Bahnstrecke an?

Diese Aufgabe wird nach meinen Erfahrungen am sichersten und verständlichsten mit Hilfe des Dreisatzes gelöst:

Auf 8600 m Länge steigt die Bahn 1232 m
Auf 100 m „ „ „ „ ? m

$$1232\ \text{m} : 86 = 14{,}3_2 = 14{,}3\ \%.$$

372
344
280
258
220

Die Arth-Rigibahn hat eine durchschnittliche Steigung von 14,3 %.

*

Auch in allen andern Aufgaben des praktischen Lebens, in denen es sich um die Berechnung eines Prozentfußes handelt, läßt sich die Frage leicht so stellen, daß die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Prozent (vom Hundert, auf Hundert) klar in Erscheinung tritt.

Z. B.: Jemand verwendete eine entlehnte Geldsumme von Fr. 8700.— ein Jahr lang in seinem Geschäft und zahlte Fr. 650.— Zins. Wieviel Prozent ist das? (heißt: ? Fr. Zins zahlt er auf je Fr. 100.— Kapital?).

Zürich hatte Ende 1925 205 818 Einwohner, davon waren 18 291 Schüler. Wieviel pro cent? (heißt: ? Schüler trifft es durchschnittlich auf je 100 Einwohner?).

Nun gibt es bekanntlich noch andere Wege, einen Prozentsatz herauszurechnen; doch sind das nur „andere Wege" und nicht etwa Methoden, denen eine neue Auffassung zugrunde liegen würde. Die erste der obigen Aufgaben läßt sich z. B. so lösen:

$$\left.\begin{array}{l} 8700.— \text{ Fr.} = 100\ \% \\ 650.— \text{ Fr.} = \ \ ?\ \% \end{array}\right\} \frac{650 \cdot 100\ \%}{8700} = 650 : 87 = 7{,}47 = 7{,}5\ \%.$$

609
410
348
620

[1]) Ungefähr gleich.
[2]) Bei Schätzungen wird man gerne den gewöhnlichen Bruch vorziehen.

Der Gedanke ist der:

Man möchte wissen, wieviele Hundertstel 650 von 8700 ist; man betrachtet also 8700 als die volle Summe, das Ganze, welches $\frac{100}{100}$ hat, oder 100%, woraus der obige Ansatz folgt. Hier ist der Prozentbegriff durch die Verhältniszahl erfaßt.

Die zweite der oben genannten Aufgaben kann so gelöst werden:

Man schaut nach, wie oft 2058,18 E. = 1% von 205 818 E. in 18 291 E. enthalten sind; so oft dies der Fall, so viel Prozente sind die 18 291 E. von den 205 818 (auch Prozentbegriff durch Verhältniszahl erfaßt).

In den rechnerischen Operationen, die direkt zur Ermittlung des Ergebnisses führen, sind bei beiden Auffassungen und bei allen Methoden die selben Zahlenrechnungen auszuführen. Begreiflich; es stehen ja außer der Zahl 100 nur 2 Zahlen zur Verfügung, mit deren Hilfe stets das gleiche Ergebnis zu ermitteln ist. Verschieden aber sind die Überlegungen, die bei den verschiedenen Methoden zu machen sind. Klar und einfach führt bei beiden Auffassungen die Dreisatzmethode zum Ziel. Hat man aber den Begriff „Verhältnis zweier Größen" in sicherem Besitz, dann ist die Bestimmung des Prozentverhältnisses auf dem Wege der Division (und Kommaverschiebung!) unzweifelhaft sowohl in den Überlegungen wie auch operativ ebenso einfach wie der Schluß auf 100. Das mag noch durch eine kleine Gegenüberstellung veranschaulicht werden:

Benützen wir noch einmal die Rigibahnaufgabe:

Verhältnismethode:	Schluß auf 100:
1. Frage.	1. Ansatz.
$1232\ \text{m} = \frac{?}{100}$ von 8613 m	Auf 8613 m steigt die Bahn 1232 m
2. Antwort.	2. Schluß.
$\frac{1232}{8613} = 1232 : 8613 = 0{,}14_3 = 14{,}3\%$	Auf 100 m 86,13 mal weniger hoch 1232 m : 86,13 = 14,3%

Die Einfachheit dieser beiden Lösungswege tritt in diesen Darstellungen wohl deutlich hervor; da aber die Verhältnismethode gleichsam eine Anwendung der allgemeinen Verhältnisrechnung auf den Spezialfall des Prozentverhältnisses darstellt, so dürfte es wohl angezeigt sein, diese Methode bei der Berechnung von Prozentsätzen ebenfalls zu ihrem Rechte kommen zu lassen. Ihre Verwendung empfiehlt sich auch gelegentlich bei Kopfrechnungsbeispielen, in denen es meist ziemlich rasch gelingt, das gesuchte Verhältnis durch einen einfachen gewöhnlichen Bruch auszudrücken; allerdings mit dem Unterschied, daß in diesem Fall die Überführung in den Dezimalbruch nicht durch Ausdividieren, sondern durch eine Erweiterung erfolgt, z. B.

$17 = ?\ \%$ von 102	7 Fr. = ? % von 12 Fr.
$17 = \frac{1}{6}$ von 102	$7 = \frac{7}{12}$ von 12
$\frac{1}{6} = \frac{16\frac{2}{3}}{100} = 16\frac{2}{3}\%$	$\frac{7}{12} = \frac{7 \cdot 8\frac{1}{3}}{100} = 58\frac{1}{3}\%$

Daß dabei Erweiterungen mit gemischten Zahlen auftreten, schadet gar nichts; im Gegenteil! Der Begriff des Erweiterns wird dadurch nur umfassender. *R. W.*

Schulnachrichten

Baselland. Kantonalkonferenz. Der Unterzeichnete ersucht die Kolleginnen und Kollegen, die sich für ein Thema für die diesjährige Kantonalkonferenz speziell interessieren, dies ihm umgehend mitzuteilen.

Arisdorf, den 7. August 1928. *E. Schreiber.*

Thurgau. Am 3. September nächsthin tritt die thurg. Schulsynode in Romanshorn zu ihrer Jahrestagung zusammen. Die Traktandenliste ist, wie gewohnt, reich, und es dürften zu ihrer Abwicklung etliche Stunden notwendig werden. Im Mittelpunkt der Traktanden steht ein Thema, das einem Beschluß der Synode zu Sirnach 1926 entsprungen ist. Dieser Beschluß, der auf eine

Revision des Lehrplanes für die obere Primarstufe, genauer gesprochen für das 7. und 8. Ganzschuljahr, tendierte, ist allerdings wesentlich modifiziert worden. Eine Revision des bestehenden Lehrplanes ist gar nicht notwendig, wäre übrigens bei der gesetzlich geschaffenen Doppelspurigkeit dieser Schulstufe kaum durchführbar. Das Gesetz läßt es nämlich aus Kompromißgründen den Gemeinden anheimgestellt, ob sie beim System der bisherigen dreiklassigen Repetierschule (Sommer wöchentlich ½ Schultag, Winter Alltagsschule) verbleiben oder das 7. und 8. Alltagsschuljahr an deren Stelle setzen wollen. Ungefähr 75 Schulgemeinden — darunter allerdings alle größeren — sind zum neuen System übergegangen und müssen dabei verharren; die andern, kleineren, ländlichen Gemeinden haben dieses Beispiel bis jetzt fast durchwegs nicht befolgt.

Weil über das Lehrziel und die nutzbringende Arbeit des 7. und 8. Ganzschuljahres noch keine allgemeinen Gesichtspunkte aufgestellt worden sind und infolgedessen da und dort Unklarheit und Unsicherheit herrschen, haben sich die HH. Eberli-Kreuzlingen und Stäheli-Matzingen in sehr mühevoller und zeitraubender Arbeit ihres Auftrages als Referent und Korreferent der Synode angenommen. Als Frucht ihrer eifrigen Vorarbeit wird den Synodalen noch vor der Synodaltagung das Referat in gedrängter Kürze gedruckt zugestellt werden, um die Diskussion zu entlasten. Die Arbeit trägt den Titel: Richtlinien zum Ausbau des 7. und 8. Ganzschuljahres. Die Wünsche und Forderungen sind in eine stattliche Anzahl von Thesen zusammengefaßt, die vom Synodalvorstand diskutiert, zum Teil etwas modifiziert und gutgeheißen worden sind.

Da eine Wiedergabe der Thesen in extenso hier des Platzes zuviel beanspruchen würde, seien die darin enthaltenen Hauptforderungen zusammengefaßt: Für den als notwendige und dringliche Aufgabe erachteten Ausbau der ganzjährigen Oberklasse sollen organisatorische Verbesserungen angestrebt werden (7. und 8. Ganzschuljahr getrennt einklassig, oder zusammen für sich allein geführt; Schülermaximum nicht über 35). Baldiger Übergang zur allgemeinen Einführung der achtjährigen Schulzeit wäre wünschenswert. An Stelle des streng gesonderten, isolierten Fächerbetriebes soll auf der Oberstufe ein natürlicher, verbindender, verknüpfender Konzentrationsunterricht treten. Die Unterrichtsgebiete sind so in größere und zusammenhängende Stoffkreise zu zerlegen, daß der Schüler in freier Weise an der Verarbeitung des Stoffes teilnehmen kann (Schaffhauser Lehrplan 1927). Im Unterricht soll nach Möglichkeit die Selbsttätigkeit der Schüler zur Geltung kommen. Die Schüler sind nicht nur theoretisch zu betätigen, sondern auch praktisch und in vielseitiger Art. Der Handfertigkeitsunterricht soll für alle Knaben der Oberstufe obligatorisch werden. Anregungen und Anleitungen für freiwillige Betätigung außerhalb der Schulzeit sollen durch Gratisabgabe des notwendigen Materials und Ausbau der Schulbibliotheken in dieser Richtung Förderung erfahren. Exkursionen, Besuche in Betrieben, Schulreisen sind fleißig auszuführen und im Unterricht sorgfältig und allseitig auszuwerten und zu verarbeiten.

Die Schule hat sich intensiver als früher in den Dienst der Berufserziehung und Berufsberatung zu stellen. Es ist aus triftigen Gründen der Vorbereitung für Gewerbeschule, Berufslehre, praktisches Leben neben vielseitiger zeichnerischer Betätigung für die Knaben neu in den Lehrplan aufzunehmen die Einführung ins geometrisch-technische Zeichnen; dafür schaffen die Gemeinden die nötigen Werkzeuge an. Anzustreben ist das Obligatorium des hauswirtschaftlichen Unterrichts für die Mädchen der Abschlußklasse. Sehr zu begrüßen ist die Aufnahme vom Gartenbauunterricht in den Lehrplan der erweiterten Hauswirtschaft. In günstigen Verhältnissen, wo eine ein- oder zweiklassig geführte Oberschule sich über einen fortgeschrittenen Ausbau ausweist, kann der fakultative Französisch-Unterricht eingeführt werden. Es sind für die Oberklassen Bildungspläne oder Stoffprogramme herauszugeben. Das Oberklassenlesebuch ist im Sinne dieser Leitsätze einer totalen Revision zu unterziehen.

Man wird zugeben müssen, dass sich die Forderungen so ziemlich überall im Rahmen des Erreichbaren bewegen und daß ihre Durchführung einen wackern Schritt voran bedeuten müßte auf dem Weg zu einer engeren Verbindung zwischen Schule und praktischem Leben. Zweifellos wird die Diskussion auch Gegner einzelner Punkte (z. B. Französisch-Unterricht) zum Worte kommen lassen. Die thurg. Lehrerschaft aller Stufen wird aber mit Freuden dafür zu haben sein, ihr redlich Teil zur Förderung solcher Zielpunkte beizutragen. Freilich, an der bloßen Wunschliste genügt es nicht; es soll zum Wollen auch das Vollbringen sich gesellen. Möge dies dem beschieden sein, was die bevorstehende Synode in dieser Angelegenheit beschließen wird. ...*u*...

Vereinsnachrichten

Die freie Bodensee-Lehrervereinigung tagte am 7. Juli in Friedrichshafen. Diese Vereinigung wurde vor dem Kriege gegründet mit dem Zwecke, einen engern Kontakt zwischen der Lehrerschaft der Bodensee-Uferstaaten zu schaffen, gemeinsam Fragen der Erziehung zu behandeln und die Kollegialität zu pflegen. Die Versammlung in Friedrichshafen war die sechste, die bis heute stattgefunden hat. Die schweizerischen Teilnehmer besuchten am Vormittag unter der kundigen Führung des Herrn Hauptlehrer J. Mayer die Zeppelin-Werft, wo ein neues, stolzes Luftschiff seiner Vollendung entgegenging. Das gut vorbereitete Programm der Tagung wickelte sich nachmittags im vollbesetzten Saalbau der Zeppelin-Wohlfahrt unter der freundlichen Mitwirkung des Sinfonie-Orchesters Friedrichshafen ab. Nach kurzen, herzlichen Begrüßungsansprachen des Vorsitzenden, Herrn Hauptlehrer J. Mayer, des Herrn Stadtschultheißen H. Schnitzler und des Vorsitzenden des Lehrerbezirkes Friedrichshafen, des Herrn Oberlehrer E. Karle, nahm die Konferenz ein instruktives Referat über „Der Lehrer im Dienste des Heimatschutzes" von Herrn J. Halder in Ravensburg entgegen. Der Referent zeigte eingehend, wie die Schule die Liebe zur Heimat wecken und der Jugend die Augen für die Schönheiten der Heimat öffnen kann. Einen großen Genuß boten die prächtigen Vorträge des Sinfonie-Orchesters, vorab mit der 2. Sinfonie D-Dur von Haydn. Auch solistische Vorträge sorgten für angenehme Unterhaltung. Von den Vorsitzenden der Lehrbünde von Bayern und Vorarlberg trafen Sympathietelegramme ein. Den Gruß der Lehrerschaft von der Stadt St. Gallen, die sich zum erstenmal an der Tagung der Bodensee-Lehrervereinigung vertreten ließ, entbot Herr Reallehrer Breitenmoser. — Die nächste Tagung findet in der Schweiz, voraussichtlich in Rorschach, statt. Der Lehrerschaft von Friedrichshafen gebührt freundlicher Dank für die gebotenen Genüsse und die herzliche Aufnahme. -*z*.

Kursberichte

Cours de Vacances de Français moderne à l'Université de Genève. Die erste Serie der Ferienkurse an der Universität Genf findet am 1. August ihren Abschluß. Ungefähr 250 Lernbegierige, in überwiegender Mehrzahl Deutsche, folgen seit vier Wochen unentwegt den theoretischen Darbietungen, beteiligen sich an den praktischen Übungen, schreiben Aufsätze, Übersetzungen, stilistische Exerzitien. Zwar ist die tropische Hitze dieses Sommers wenig geeignet, um sich in dem komplizierten Uhrwerk der Ballyschen Stilistik zurechtzufinden, oder Herrn Dr. Sechehaye in seinen Darlegungen über die Grammaire constructive bis in die Höhen des rein Abstrakten zu folgen, aber die weise Anlage des Programms, welche pro Tag mit je einer Stunde Kathederunterricht fünf Stunden praktische Übungen verbindet, gibt den Teilnehmern zwangsläufig soviel Gelegenheit zur Selbstbetätigung, daß die Härte der Schulbank, die Schwüle der Lehrsäle erträglich wird. Schon von weitem tönt dem Spaziergänger der Promenade des Bastions das rhythmische Geheul einer „phonetischen" Sektion entgegen, welche Herrn Direktor Thudichum mit dem Eifer der Neophyten eine Lautreihe nachspricht. An einem andern Fenster sieht man eine gestikulierende Gruppe, Verse aus Tartufe wagen sich von Mund zu Mund: Herr M. Portier, professeur de diction, ist daran, durch unermüdliches Vorsprechen und Korrigieren, ein Buhlen um des Wortes letzte Gunst, seine beste Gruppe in die „Art de composer un rôle" einzuweihen. Weniger laut, aber nicht minder lebhaft werden in andern Stunden Übersetzungen aus dem Englischen und Deutschen zurechtgestutzt, moderne Prosaisten gelesen und erklärt, klassische und neuzeitliche Texte analysiert.

Wenn auch die praktischen Übungen dem Hauptbedürfnis der meisten Teilnehmer entsprechen, indem sie ihnen reichlich Gelegenheit geben, auf der französischen Artikulationsbasis herumzuturnen, so bringen anderseits die Vorträge eine willkommene Entspannung, mannigfaltige geistige Nahrung und Abwechslung.

In prachtvollem, durch Form und Vortrag gleicherweise packendem Französisch entwarf uns Herr Dr. Chaponnière in je fünf Stunden ein Bild von der Bedeutung und dem Wirken Racines und Rousseaus. Herr G. Fatio veranschaulichte durch ein reiches Lichtbildermaterial in knapper und doch gründlicher Weise die Entwicklungsgeschichte der Stadt Genf. Von den ältesten Denkmälern, den zwei erratischen Blöcken ausgehend, ließ er auf und um die Ringmauern der römischen Siedelung, immer weitere Kreise ziehend, langsam und in lückenloser Exaktheit das Genf der Société des Nations erstehen. Ein Kabinettstück von methodischer Anschaulichkeit und Lebendigkeit gab uns Herr M. J. Volmar, Professor an der Handelshochschule St. Gallen, in seiner Vortragsserie: „Le Costume en France de la Renaissance à la Révolution". Unermüdlich zeichnend und erklärend, entwarf dieser Lehrer-Künstler in knapp einer Stunde eine wahre Galerie der wichtigsten männlichen und weiblichen Kostümtypen der Renaissance von François I. bis Henri IV., und es war nicht leicht, zu sagen, was man mehr bewundern mußte, die ungeheure zeichnerische Gewandtheit oder die Sicherheit und Feinheit des methodischen Vorgehens.

Am 1. August zog die ganze Feriengemeinde, Herr Direktor Thudichum und ein Teil des Lehrpersonals an der Spitze, durch die Straßen Genfs nach dem Völkerbundsgebäude und dem Internationalen Arbeitsamt. Im Internationalen Arbeitsamt, oder wie der Genfer sagt, im B. I. T., wurden wir von einem höheren Funktionär empfangen. Ausgehend von der Struktur des imposanten Neubaues, schilderte Herr Moulin den Betrieb des zirka 300 Angestellte umfassenden Verwaltungsapparates. Nach einem kurzen Abriß des Geschichtlichen, einem Ausblick auf die zukünftigen Probleme waren wir mit dem Redner beim Pazifismus angelangt, und wir wagen zu hoffen, daß die Mehrzahl der Anwesenden mit ihm einig gingen im Glauben an die Unentbehrlichkeit, an die stetig wachsende Macht des Völkerbundes.

Totentafel

⊙ Der Tod hält in den letzten Wochen reiche Ernte unter der Lehrerschaft der st. gallischen Kantonsschule.

In den Frühlingsferien verlor unsere oberste kantonale Schule Herrn Ernst Hausknecht, den trefflichen Leiter der Übungsschule der Sekundarlehramtsschule. Vorletzte Woche starb unerwartet der Prorektor der Anstalt, Herr Prof. Dr. Adolf Dreyer und diese Woche erlag Herr Prof. Dr. Placid Bütler einer Herzlähmung.

Prof. Dr. A. Dreyer wurde im Jahre 1868 geboren. Er studierte an der Technischen Hochschule in Zürich und an den Universitäten Jena und Göttingen. Viele Jahre wirkte er als Lehrer an der katholischen Kantonsrealschule in St. Gallen. Im Jahre 1909 wurde er als Lehrer der neugegründeten Übungsschule gewählt. Im Jahre 1912 erfolgte seine Wahl zum Naturkunde-Professor der Kantonsschule als Nachfolger des vom Amte zurückgetretenen Herrn Professor Diebolder. Von 1913 bis zu seinem Tode war er Vorstand der Bau- und Finanzverwaltung der Kantonsschule und seit 1919 deren Prorektor. Daneben diente er seiner Wohngemeinde Mörschwil in verschiedenen Beamtungen. Er bewältigte also ein reiches Maß gewissenhafter Arbeit und führte als Prorektor ein strenges Regiment. Seiner Lehrtätigkeit war nicht derselbe volle Erfolg beschieden wie seiner übrigen Wirksamkeit.

Der am 20. November 1859 in Auw im Aargau geborene Prof. Dr. Placidus Bütler trat im Jahre 1888 in den st. gallischen Schuldienst als Lehrer für Geschichte, Geographie und Deutsch am Lehrerseminar Mariaberg bei Rorschach. Im Jahre 1898 wurde er als Geschichtsprofessor an die st. gallische Kantonsschule gewählt, an der er bis 1925 erfolgreich wirkte. Arterienverkalkung zwang ihn zum Rücktritte vom Lehramte. Im Jahre 1919 hatte Herr Prof. Bütler als Nachfolger von Herrn Dr. Hermann Wartmann das Präsidium des historischen Vereins des Kantons St. Gallen übernommen. Neben seiner Lehrtätigkeit lag er gewissenhafter historischer Forschung ob. Er schrieb eine Geschichte Friedrich VII., des letzten Grafen von Toggenburg, und gab die Wiler Chronik des Schwabenkrieges heraus. Er veröffentlichte Monographien über bedeutende Äbte des Klosters St. Gallen (Berchtold von Falkenstein, Ulrich von Eppenstein, Konrad von Bußnang). Besonders wertvoll war auch Butlers Mitarbeit am St. Gallischen Urkundenbuch. In einem Rorschacher Neujahrsblatte erzählte er von den Erlebnissen Rorschachs in den Jahren 1798 und 1799, in einem andern vom Rorschacher Klosterbruch. Er veröffentlichte eine gründliche Studie über die Giel von Glattburg und Gielsberg. Er verfaßte die st. gallischen Artikel für das im Erscheinen begriffene Historisch-biographische Lexikon der Schweiz und besorgte eine revidierte Neuausgabe von Meyer von Knonaus Übersetzung von Ekkeharts IV. Casus sancti Galli.

— In Cham starb in der Morgenfrühe des 5. August nach langer schwerer Krankheit in seinem sechzigsten Altersjahr Herr Schulratspräsident Franz Held. Herr Held wirkte zuerst als begeisterter tüchtiger Lehrer in Retschwil am lieblichen Gestade des Baldeggersees, dann in Matten, Gd. Hünenberg, und bis zu seinem Eintritt in das Bureau der Nestlé and Anglo Swiss Cond. Milk Co., Cham, im Jahr 1897, in Cham. Im Jahr 1894 stand er an der Wiege der Sektion Zug des S. L.-V. und war derselben stets sehr zugetan. Herr Held war ein Hauptgründer, eifriger Förderer und erster Präsident der Gewerblichen Fortbildungsschule Cham. Während zehn Jahren, bis zu seinem Tode, stund er der Gemeinde Cham als Schulratspräsident vor. Als solcher erkannte und erfüllte er seine Amtspflichten aufs gewissenhafteste und war ein wahrer, lieber Freund der Lehrerschaft, ein goldlauterer, edler Mensch.

M-r.

Kleine Mitteilungen

Die Schweizerische Städtebauausstellung, die vom 4. August bis 2. September in den Räumen des Zürcher Kunsthauses aufgebaut ist, will den Besuchern durch ein reiches Material Gelegenheit geben, unsere Schweizerstädte durch vergleichende Darstellungen kennen zu lernen. *B.*

Aus der Lesergemeinde

Mehr Einsicht und Verständnis

(Anmerkung der Schriftleitung: Wir möchten dieser Auffassung nicht Raum gewähren ohne darauf hinzuweisen, daß bei aller Anerkennung der Arbeit der Volksschule und der Lehrerschaft an der Schule doch allerlei als verbesserungsfähig befunden werden kann. Die Reformbestrebungen, wie sie in Nr. 30 geschildert werden, sind erst nach reiflichem Überprüfen und aus dem Bestreben erwachsen, für Schule und Schüler das Bestmögliche zu leisten.)

Das zweite Jahrzehnt im Jahrhundert des Kindes steht in mancher Hinsicht im Zeichen der rücksichtslosen Kritik, und seit dem Ende des gewaltigen Völkerringens hat auch ein nicht weniger heftiger Krieg der Geister in Politik, Wirtschaft, Religion und den verschiedensten Wissenschaften angefangen. Unter den erwähnten Gebieten aber ist die Pädagogik und damit auch die Schule ein äußerst bevorzugter „Kriegsschauplatz" der verschiedensten Geistesrichtungen. Davon ist schon viel Vortreffliches, in Wort und Schrift geäußert, der Schule von Nutzen gewesen. Aber leider kommt es auch immer wieder vor, daß manche gut bewährte Methode und Einrichtung dabei ganz ungerecht lächerlich gemacht oder verurteilt wird.

Das ist namentlich gegenüber der Volksschule als Ganzes und ihrer innern und äußern Struktur im besondern der Fall. So wird in Nr. 30 der Schweizerischen Lehrerzeitung unter den „Schulnachrichten" ein Vortrag von Herrn Direktor Tobler vom Landerziehungsheim Hof Oberkirch im wesentlichsten wiedergegeben, und darin heißt es, daß die Schule lebens- und jugendfremd geworden sei, daß das Lesebuch in seiner alten Form ausgeschaltet werden müsse, und daß dem Lehrer kein starrer Lehrplan wegleitend sein soll, alles Ansichten und Forderungen, welche an der letztjährigen Tagung des internationalen Arbeitskreises für Erneuerung der Erziehung aufgestellt wurden.

Ist die Schule wirklich lebens- und jugendfremd? Nein! denn durch die neuzeitlichen Strömungen in der Pädagogik wird das Leben immer mehr in die Schulstube hineingezogen und die Schüler in das Leben hinausgeführt. In der Sprache, im Sachunterricht und im Zeichnen z. B. bieten sich doch dafür die schönsten Gelegenheiten, und die Freude und das Interesse der Schüler liefern den besten Beweis, daß die Schule weder lebens- noch jugendfremd ist.

Und die Lesebücher? Sind sie in den letzten Jahren nicht schon gewaltig verbessert worden, und enthalten sie nun nicht zahlreiche lebenssprühende Geschichten aus dem Leben der Großen und Kleinen, welche wieder Gelegenheit bieten, diese mit den Schülern zu lesen, zu besprechen und im Anschluß daran von dem zu berichten und berichten zu lassen, was Kinderherzen bewegt? Ist das jugend- und lebensfremd? Wird dadurch der Schüler nicht zum Gestalten angeregt?

Was würde ferner aus einer mehrklassigen Landschule, um gleich ein Beispiel zu nennen, wenn dem Lehrer kein „starrer" Lehr- und damit auch Stundenplan wegleitend wäre? Ganz gewiß ein Chaos, und am Ende der obligatorischen Schulzeit würde es den Schülern am elementarsten Rüstzeug für eine Berufslehre oder eine höhere Schule fehlen.

Unsere „starren" Lehr- und Stundenpläne sind somit gar kein Unglück für Schule und Schüler, denn während die einen Gewähr bieten, daß mindestens ein Minimum von Wissen und Können erreicht wird, gewöhnen die andern an eine Ordnung, die auch im spätern Leben, nur in etwas anderer Form, wiederkehrt. Und an diese, von Kind auf gewöhnt zu sein, gereicht dem Erwachsenen nur zum Vorteil. Es ließe sich noch viel darüber schreiben und beweisen, daß manche neue Forderung nur eine schöne Theorie oder das Produkt ganz anderer Schulverhältnisse und darum für die Volksschule praktisch unmöglich ist, würde aber jetzt zu weit führen.

Es sei nur noch erwähnt, daß wohl in einem Landerziehungsheim mit kleinen Gruppen von Schülern der Lehrstoff in viel freierer Form dargeboten werden kann, daß es aber dort gewiß auch nicht ohne eine Art von Lehr- und Stundenplan gehen kann, sonst müßte eine solche Schule einem Schiff ohne Steuer gleichen, mit welchem auch der beste Steuermann nie sein Ziel erreichen würde.

Wohl sind wir den Lehrern an Landerziehungsheimen für ihre Pionierarbeiten, wie für ihre anregenden Neuerungen, welche wir gerne nach Möglichkeit verwerten, dankbar, hoffen aber auch, daß sie Verständnis haben für unsere, von Natur aus anders gearteten Schulverhältnisse und den pflichtbewußten Lehrern an den Volksschulen nicht mit Kritiken und Forderungen, die in unserm Falle unangebracht und undurchführbar sind, die Freude an der Schule und am Lehren vergällen! *J. Klausener*, Bülach.

Bücherschau

Arbeiterfreund-Kalender 1929. Verlag Agentur des Blauen Kreuzes, Bern. Geh. 80 Rp.

Baum-Verlag Pfullingen: Die Weiße Fahne. Zeitblätter für Verinnerlichung und Vergeistigung. Vierteljährl. M. 1.50, Einzelheft M. —.50. Riedlin, Gustav, Dr. med.: Die große Useputzete, Umstellung der Ernährung und häusliche Diätkuren (Prana-Bücher Nr. 1); Schmidt, K. O.: Der innere Helfer. Neugeistige Zweck-Meditationen und ihre praktische Anwendung im Alltag (Neugeist-Bücher 25).

Bo Yin Râ: Das Buch vom lebendigen Gott. Kobersche Verlagsbuchhandlung Basel. 355 S. Geh. Fr. 6.50, geb. Fr. 8.50.

Budry, Paul, Prof. — Gropp-Hausknecht: Auswahl französischer Gedichte. Neu herausgegeben. 1928. Rengersche Buchhandlung, Leipzig. (Französische und englische Schulbibliothek, Reihe B, Band I.)

Burckhardt, Jakob: Weltgeschichtliche Betrachtungen (Kröners Taschenausgabe Bd. 55). Alfred Kröner, Verlag, Leipzig. Leinen M. 3.—.

Franken, A.: Der Rechtschreibunterricht auf statistischer und experimenteller Grundlage. 1928. Julius Klinkhardt, Verlagsbuchhandlung, Leipzig. Geh. M. 2.60.

Frohes Wandern. Herausgegeben von der Wanderkommission des Lehrerturnvereins Zürich. Verlag Zürcher Liederbuchanstalt, Zürich 6. 1928. Geh. 60 Rp.

Glöckners Lesestoffe aus Kultur und Wirtschaft: Heft 7: Straube, Otto, Prof. Dr.: Le petit commerçant. Heft 9: Wapler, Rud., Dr. phil: Miscellaneous stories. Heft 10: Kietz, Kurt, Dr. phil.: Modern India. G. A. Glöckner, Verlagsbuchhandlung, Leipzig. Geh. je M. 1.—.

Gonzenbach, W., Prof. Dr.: Schweizerische Zeitschrift für Gesundheitspflege und Archiv für Sozialfürsorge. 4. Heft. VIII. Jahrgang. 1928. Verlag Hans Gutzwiller A.-G., Zürich, Stampfenbachstraße 59.

Herter, Konrad, Dr.: Tierphysiologie (Sammlung Göschen Nr. 972). I. Stoffwechsel und Bewegung, mit 69 Abbildungen. 1927. Walter de Gruyter & Cie., Leipzig. Geb. M. 1.50.

Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz. 41. Faszikel. Morelli-Neher Administration 7, Place Piaget, Neuenburg.

Horber, Carl: Die schweizerische Politik. 1928. Arnold Bopp & Cie., Zürich. 296 S. Geb. Fr. 5.—.

Jahresberichte: Verwaltungsbericht der Direktion des Unterrichtswesens des Kantons Bern für das Jahr 1927; Verwaltungsbericht der Bernischen Lehrerversicherungskasse für das Jahr 1927; 70. Rechenschaftsbericht der Schweizerischen Lebensversicherungs- und Rentenanstalt in Zürich 1927; 52. Jahresbericht Konservatorium für Musik Zürich, April 1927 bis März 1928; Kanton. Handelsschule Zürich 1927/28; Kantonale Industrieschule Zürich 1927/28; Kantonales Gymnasium Zürich 1927/28; Techniker-Verband, Jahresbericht 1927.

Jecklin, Dr., a. Rektor: Aus dem Leben der Bündner Kantonsschule in den letzten 50 Jahren. 1928. Sprecher, Eggerling & Cie, Chur.

Der Jugendbote. Schweizer Monatsschrift für die kaufmännische Jugend. Herausgegeben vom Kaufmännischen Verein Zürich. Jahresabonnement Fr. 3.—, Einzelnummer Fr. —.30.

Die Jugendbühne. Hauptblatt der Vereinigung „Jugendbühne", Arbeitsgemeinschaft von Lehrern und Lehrerinnen. A. W. Zickfeldt, Verlag, Osterwieck am Harz.

Kleines Verzeichnis mit Abbildungen über **Schreibers** Wandbilder und Lehrmittel. J. F. Schreiber Verlag, Esslingen a. N. und München. 15 Pf.

Kruif, Paul de: Mikrobenjäger. Übersetzt von Prof. Dr. S. Feilbogen. 1928. Orell Füssli, Zürich. 350 S. 2. Aufl. Geh. Fr. 11.25, geb. Fr. 13.75.

Lammertz, Joseph: Vollständige Rechtschreiblehre. 9./10. Ausg. 1928. Ferd. Schöningh, Verlag, Paderborn. M. 3.60.

Laube, Richard: Wortkunde für die Volksschule. 1928. Verlag Friedr. Brandstetter, Leipzig. 248 S. Zweite erweiterte Auflage. Geh. M. 4.50, geb. M. 5.50.

Die Lehrer-Internationale. Offizielles Organ der Internationale der Bildungsarbeiter. Generalsekretariat der I.B.A. Paris, 8, Avenue Mathurin-Moreau, Paris XIX.

Meyer, Gertrud — Ilmbrecht, Otto: Achtzehn ausgewählte Tänze. Für Schulen, Horte, Kindergruppen und Volkstanz-Lehrgänge. 1928. Teubner, Leipzig. Kart. M. 1.60.

Müller, O. — Burkart, W. — Widmer, H.: Der Gewerbeschüler. Periodisches Lehrmittel zur Förderung der gewerblichen Berufsbildung. Verlag H. R. Sauerländer, Aarau. Alle zwei Monate. Pro Jahrgang Fr. 3.—, bei Bezug von 10 Ex. Fr. 2.—.

Osterwalder, A.: Krankheiten der Obstbäume und des Beerenobstes. 1928. Verlag Huber & Cie., Frauenfeld. Geb. Fr. 6.—.

Programm der Bündnerischen Kantonsschule 1927/28. 1928. Manatschal Ebner & Cie. A.-G., Chur.

Ritter, H. K.: Lehrgang der Graphologie in Briefen. Zusammengestellt unter Berücksichtigung der charakterologischen und psychologischen Gesetze. HK-Verlag, Karlsruhe. 1928.

Schauff, P., Dr. — Grimsehl —Albrecht, B., Dr. — Weiß, H.: Lehrbuch der Physik für die Oberstufe, Höhere Knaben- und Mädchenschulen. 2. Aufl. 1928. B. G. Teubner, Leipzig. Geb. M. 5.80.

Schenk, Albert: Abrégé de Grammaire française à l'usage des Allemands. H. R. Sauerländer & Cie., Aarau. 80 Cts.

Buchbesprechungen

Unter dem Namen **„Schweizer Erziehungs-Rundschau"** ist eine neue Monatsschrift erschienen, die sich zur Aufgabe macht, Erziehungsfragen zu besprechen. (Verlag „Schweizer Erziehungs-Rundschau" Zürich. Bezugspreis jährlich Fr. 6.—.) Der Inhalt der bis jetzt erschienenen vier Hefte zeigt, daß der Schriftleiter, Dr. phil. K. E. Lusser, bestrebt ist, die Zeitschrift zu einem Mittel für lebensnahe und zeitgemäße Aussprache zu gestalten. Für uns Lehrer dürften die Antworten auf die Rundfrage: Was fordern Sie von der modernen Schule? von besonderem Wert sein. *Kl.*

Deutscher Buch-Klub. Im Gegensatz zu der deutschen Buchgemeinde, die die Bücher für ihre Mitglieder in eigenem Verlag herausgibt, interessiert der Deutsche Buch-Klub (mit Sitz in Hamburg) alle Verlagsunternehmen, denn die Bücher, die allmonatlich an die Mitglieder zu billigen Preisen abgegeben werden, erwirbt die Gesellschaft selbst aus dem Buchhandel. Vertrauenerweckend ist das Ehrenpräsidium, bestehend aus: Hans Prinzhorn, Hugo v. Hofmannsthal und Wilhelm von Scholz. Der Buch-Klub erhält dadurch seine Bedeutung, daß er seinen Mitgliedern nur literarisch wertvolle Bücher vorlegt, und zwar in Form eines Monatsbuches. Wem dieses nicht zusagt, dem wird zu freier Auswahl ein Verzeichnis weiterer Bücher zugestellt. Ferner erhält jedes Mitglied frei zugestellt ein spezielles Publikationsorgan, das nicht nur über die zur Verteilung bestimmten Bücher, sondern auch über weitere Neuerscheinungen orientiert. Die Generalvertretung für die Schweiz hat die Bücherstube Dr. Oprecht und Helbling in Zürich. *-s-*

Die Freizeit-Bücher. Seit einem halben Jahre erscheinen im Verlage Paul Haupt in Bern die „Freizeit-Bücher für die Jugend". Als Herausgeber zeichnet Heinz Balmer, Großhöchstetten.

Was will das Freizeit-Werk? Ganz einfach: Es möchte unserer halbwüchsigen Jugend Anregung und Anleitung geben und sein, zu eigener, tätiger, geschmackvoller, ja künstlerischer Arbeit. Daß die Freizeit-Bücher von Balmer dies Ziel tatsächlich erreichen können, dafür bürgt schon rein äußerlich die prächtige Ausstattung in Umschlag und Schrift der Bücher. Der Text ist sehr klar und einfach geschrieben, so daß er sicher auch von Kindern ohne weiteres verstanden wird. Wohl besitzt das deutsche Schrifttum ähnliche solcher Sammlungen. Das Balmersche Freizeit-Werk aber dürfte, kraft seines klaren sprachlichen und bildmäßigen Ausdrucks an erster Stelle stehen. Der niedere Preis von Fr. 1.— bis Fr. 1.50 dürfte ihm bald Eingang in alle Familien verschaffen, wo die Eltern Wert darauf legen, ihre Kinder spielerisch wertvoll zu beschäftigen.

Es ist aber auch zu hoffen, daß der Lehrer nach den Freizeit-Büchern greift. Der Zeichnungsunterricht findet hier eine unerschöpfliche Quelle feinster Anregungen.

In buntem Gewande liegen bis heute auf: Bd. 1, Kleisterpapier (Herstellung), von Heinz Balmer; Bd. 2, Kleisterpapier (Verwendung), von Heinz Balmer; Bd. 3, Faltschnitt, von Heinz Balmer; Bd. 5, Peddigschienenflechten, von Heinz Balmer; Bd. 7, Der Linolschnitt, von Fr. Schuler; Bd. 9/10, Quellstift-Arbeiten, von A. Häubi.

Dr. *H. Kleinert.*

Tessin und Misox im Sommer

BELLINZONA: Sehr charakteristisch gelegen, mit ihren drei grossen, romantischen Schlössern des Mittelalters San Michele (Uri), Montebello (Schwyz), Sasso Corbaro (Unterwalden). Historisch Etruskisch. Museum. Kunstvolle antike Kirchen mit prachtvollen, berühmten Gemälden. Sehr schönes Rathaus im lombardischen Stil. Exkursionen in die Seitentäler: Mesolcina, Morobbia, Arbedo, Riviera etc. Aussichtsreiche Berggipfel: Pizzo Gesero, Marmontana, Camoghè, Jorio-Pass n. d. Como-See, Pizzo Claro, Tamaro, Ceneri. In der Umg. schatt. Grotti mit dem renomm. Nostrano.

Hotel Bahnhof-Terminus Familie Gamper

Hotel International Silvio Ponzio, Bes.

Hotel Suisse u. Metropole Tel. 102, Vollst. neu renoviert. Fliessendes Wasser, Lift. A. Sorgesa, Propr.

Volkshaus „Hotel de la Ville" Nähe Bahnhof

Hotel-Pension Moderne Familie Forni

Hotel-Restaurant Continental G. Zortea, Mit. d. S. T. C.

Hotel Flora, Tel. 305. St. d. S. A. C. B. Cattaneo, Bes. *Café-Restaurant del Teatro.* Rossi Giov.

Bleniotal (Lukmanierpass)

Elektrische Bahn Biasca-Acquarossa

mit Postautomobil von Acuarossa-Olivone-Aequacalda-Santa Maria nach Disentis.

Acquarossa Thermalbad Tessin Bleniotal

Neue Badeeinrichtung. Schon die alten Römer kannten die **frappanten Heilerfolge der Bäder und Fango** bei: Blutarmut, Rheumatismus, Gicht, Lumbago, Ischias, Exsudate in Muskeln, Gelenken, Rippen und Bauchfell, Kontrakturen, Ankylose, Frauenleiden, Fluor Alba, Atonie der Haut und Hautkrankheiten. Allgemeine Schwäche mit Einschluss der Sexualorgane, Unterernährung und deren Folgen. **Pension Fr. 10.— bis 13.—.** Prospekte durch das Verkehrsbureau oder die Badverwaltung Acquarossa.

Besucht das MISOXERTAL im Süden des S. Bernardin. Verbindungsroute zwischen Tessin und Graubünden **1650 m ü. M.** **San Bernardino:** Hotel Victoria, Hotel Brocco et Poste, Hotel Ravizza, Hotel Minghetti-Sport, Pens. Central, Pens. Menghetti. **Mesocco:** Hotel des Alpes, Hotel de la Poste.
Elektr. Bahn Bellinzona-Mesocco. Alpenpoststr. Mesocco-Thusis (Splügen) u. Grono-Rossa (Calancathal). Soazza: Hot. Rezia, 660 m ü. M. Pian San Giacomo: Hot. Rest. Poste. Monte Laura (s/Roveredo) 1400 m ü. M.

Besucht das Calancatal (ital. Graubünden) Seitental des Misox, wunderbares wildromantisches Gebiet. Mildes Bergklima. Pens.-Post-Auto Grono-Rossa. Spezialfahrten b. Vorausbestellung. Unterkunft in **Arvigo, Selma** u. **Rossa,** 1050 m ü. M. **Società Automobile Calanca, Grono.** Telephon 21.

Airolo. Hotel Lombardi
Pension m. Depend. 1157 m ü. M. Bestgeleg. altb. Haus. Mod. Komf. Prächt. Spaziergänge, herrl. Ausflüge u. Bergtouren in das Gotthardg. Gr. schatt. Garten. Elektr. Heiz. Gr. Glas-Veranda. Autogarage. Prospekte.

St. Gotthard-Hospiz 2114 Meter über Meer
Hotel Monte Prosa, Pension
Kur-, Touristen- u. Passantenhotel. Das ganze Jahr offen. Postautomobil. Ideales Gelände für Skisport.
Prospekte durch **Gottardo Lombardi,** Bes.

Hotel Piora am Ritomsee (Tessin) 1840 m über Meer
Prachtvolle, geschützte, ruhige, milde Lage. Best empf. Kur-, Touristen- u. Passantenhotel 60 Betten. Bahnstation. Ambri-Piotta. Piotta-Piora mit elektr. Seilbahn Ritom. Prospekte
Severino Lombardi

Cornone-Dalpe Leventina
HOTEL DES ALPES
1600 m ü. M. Idyllischer ruh. Bergkurort. Best eingerichtet. Zentrum für Exkursionen. Pensionspreis von Fr. 10.— an. Prospekte durch **D'Ambrogio-Baumberger**

San Bernardino Hotel-Pension RAVIZZA
60 Betten. Ia Weine. Gute Küche. Pension v. 9 Fr. an. Tour.- u. Passantenhotel. Familienarr. Bäd. Ermäss. f. S. A. C.-Mitgl. Prosp.
Advokat Nicola, Propr.

SAN BERNARDINO, Hotel Minghetti Sport
1626 m ü. M. Altren. Ferien- u. Passantenhotel Fam. Beh. Vorzügl. Küche u. Weine. Café u. Rest. i. Hause. Pensionspr. inkl. Zimmer Fr. 9 b. 9.50. Zimmer allein Fr. 2.50 b. 3.—. Garage Tel. 4. Prosp. Für Gesellschaften und Vereine Preisermässig. **Lampietti & Flori Minghetti**

San Bernardino - Hotel du Lac
In prächtiger Lage, versehen mit allem modernen Komfort, Bad, Zentralheizung etc. Gute Küche, auserlesene Weine. Afternoon-Tea. Teleph. Nr. 2. Bes. **Familie B. Canavesi**

OLIVONE 900 m ü. M. Bel. Sommerst. Wälder. Herrl. Ausfl. Hochtouren (Rheinwaldh., Piz Medels etc.)-Passw. (Lukmanier, Greina, Passo dell'Uomo etc.) - Im **Hotel Olivone u. Post** w. man gut. Pens. Fr. 10.—. **C. Cima. - Gasth.-Rest. Central.** Ia Küche u. Weine. Pens. Fr. 7.- b. 8.-. Arr. f. Fam. u. Ver. Bäd. Tel. 7. Bes. **A. Solari.**

Locarno Hotel Metropol au Lac
Altrenom. Familien- und Passantenhotel. In günstigster Lage nächst Bahnh. und Dampfschiffst. Rest.- Garage. Jahresbetr. Zimmer v. Fr. 4.50, Pension von Fr. 12.—an. Fliessendes kaltes u. warmes Wasser. **A. Schrämli-Bucher**

Valle Onsernone Mildes Bergklima. — Postauto von Locarno nach Spruga. 1117 m ü. M. Malerische Dörfer. — **Loco:** HOTEL POST. **Russo:** ALBERGO CENTRALE. **Spruga:** HOTEL POST, HOTEL DES ALPES
Vergeletto: Postauto von **Russo** aus { Hotel des Neiges: **Famiglia Buzzini** / Albergo **Garbani Nerini**

BIGNASCO. Hotel du Glacier. Valle Maggia. Prima Verpflegung. Pens. v. Fr. 9.-, Zimmer von Fr. 3.- an. Touristen- u. Passantenhotel. Familienarrangement. Prächt. Aussicht a. d. Basodino-Gletscher. Beste Gelegenheit zum Forellenangeln. Spezial.: Bachforellen. Prima Weine. Prospekte. **Arnoldo Franzoni,** Bes.

Bissone, Pension POZZI
am Luganersee. Telephon 39. Für Erholungs- und Ferienaufenthalt sehr empfohlen. Wunderbar gelegen, sonnig und ruhig. Beste Referenzen. Prosp. **J. Pozzi**

COMANO bei Lugano
Staubfreier, ruhiger Aufenthalt. 9000 m² Garten. Herrl. Blick auf Luganersee. Kastanienwälder. Weinberge 520 m ü. M. Postauto und Tramverbindung mit Lugano. Tagespr. Fr. 7. Tel. 5003. **Richard Jotter, Comano** (Tessin)

Novaggio. - Pension Bel Cantone
640 m ü. M., bei Lugano, Familienpension. Gute bürgerliche Küche. Vorzügliche Weine. Sonnige Lage, m. Terrasse u. Garten. Traubenkur. Pensionspreis Fr. 6.50. Zimmer inbegriffen. **Cantoni-Corti,** Propr.

Arogno Hotel Pension Belvedere
bei Lugano. 600 m Höhe
Ruhiger, idealer Erholungsaufenthalt ü. dem Luganersee in sch. gesunder Lage. Lohnende Spaziergänge. Pensionspreis von Fr. 6.50 an. Prospekte gratis. **E. Cometta,** Bes.

Lugano, Adler Hotel & Erika Schweizerhof
b. Bahnhof. Herrl. Auss. a. d. See. Umg. von Gärten. Zimmer m. fl. Wasser u. Privatbad. Lift. Bek. für gute Küche. Pension von Fr. 11, Zimmer v. Fr. 3.50 an. Eigene Garage.
Leiter: **Kappenberger-Fuchs**

Castagnola Hotel - Pension Diana
b. Lugano. Tramendstation Cassarate. Garten Idyll. Lage. Nähe See. Rudersport. Nähe Strandbad. Tram alle 10 Min. Pensionspreise Fr. 9.— bis Fr. 10.—. Zimmer mit fl. k. u. w. Wasser. Prospekte. **F. Merz,** Bes.

Lugano-Castagnola
HOTEL-PENSION HELVETIA
Idealer Sommeraufenthalt. In schönster Lage m. gross. Gartenanlage. Anerkannt vorzügl. Verpflegung. Mässige Preise. 40 Betten.
U. Th. Schmidt Erben, Bes.

LUGANO (Cassarate) Strand Hotel Seegarten. 60 Betten. Vollst. neu umgeb., schönes Familien- u. Passantenh. m. all. mod. Komf. Schönste Lage m. Palmen- u. Traubeng. dir. a. See. Eigenes Strand-, Sonnen- u. Luftb. Anerk. g. Küche. Pens. v. Fr. 10.- an. Höfl. empf. s. d. Bes. **R. Huber-Sohm.** Geeign. Säle f. Ver. u. Ges.

Mendrisio Pension CROU
450 m. Süd-Tessin. Sonnige, milde Lage am Monte Generoso. Das ganze Jahr offen. Schattige Terrasse und Garten. Luft- und Sonnenbäder. Traubenkuren. Pensionspreis Fr. 7.—. Prospekte.

Kurhaus Cademario oberhalb **Lugano** 850 m ü. M. Der einzige Ort, wo das ganze Jahr die besten Regenerationskuren gemacht werden können; im Sommer die Bergluft, im Winter herrl. Höhensonne. Magen-, Darm-, Nierenerkrankung, Asthma, Nervosität, Übermüdung, Ferienaufenthalt. Über 160 Betten. Prosp. d. d. Direktion. Arzt Dr. med. **Keller-Hoerschelmann.** Direktion: **Jakob Ponsen.**

Capolago am Luganersee
Hotel Pension Schweizerhof
Schönst. Ferienaufenthalt. Sorgf. Küche und reelle Weine. Gute Bahn- u. Schiffsverb. mit Lugano. Abfahrtsort d. Monte-Generoso-Bahn Autogarage. Pensionspreis Fr. 7.50 bis 8.—. Tel. 18. Eig. neues Strandb. **Fam. Jäger,** Bes.

Monte Generoso

am Luganersee, 1704 m ü. Meer. — Das schönste Alpenpanorama der Südschweiz. Wunderbare Aussicht auf Seen und Gebirge. Zahnradbahn von Capolago aus. **Hotel-Restaurant Kulm,** 1704 m ü. M., Zweiggeschäft vom Hotel Bellavista. **Hotel Bellavista,** 1200 m ü. M. Komfortables Haus. Zivile Preise, ital. Küche. Idealer Sommeraufenthalt, inmitten herrlicher Wälder. — Auskunft erteilt für die Hotels: Dir. Maestri, Hotel Bellavista; für die Bahn: Bahndirektion in Capolago. — Spezialpreise für Schulen und Gesellschaften.

BANCA DELLO STATO DEL CANTONE TICINO

Lugano-Locarno BELLINZONA Chiasso-Mendrisio

AIROLO, FAIDO, BIASCA, BODIO, DONGIO-MAGADINO, BRISSAGO, CEVIO-RUSSO, PONTE-TRESA, TESSERETE

Orell Füssli-Annunci, Lugano

Hotel Laura auf Monte Laura 1400 m ob Roveredo (Graub.)
Misoxertal (bei Bellinzona). Bequemer Aufstieg in 2 Std. Voller Tannenwald. Grossartiges Alpenpanorama. Gebirgstouren. Pensionspreis Fr. 7.— (f. Familien ermässigte Preise). Post u. Tel. 13.
816 Prospekte durch **Familie Schenardi.**

PENSION PARADISO-SPORT LUGANO-PARADISO
Schöne, ruhige Lage, 2 Minuten vom Quai, für Ferienaufenthalte besonders geeignet. Bürgerliche Küche, Ia. Italienische Weine. Pensionspreis Fr. 8.—. Prospekte. 769 Bes.: **Ida Brignoli.**

SORENGO Pension zum Garten
3 Min. Tramfahrt von Lugano. Prachtvolle Lage am Muzzanersee, schöner und grosser Garten. Sehr geeignet für Schulen und Gesellschaften. Gute Zimmer. Vorzügliche schweizerische und italienische Küche. Pensionspreis Fr. 8.— Tel. 3.47. **Fam. Koch**

Locarno-Muralto
PENSION HELVETIA
Bürgerl. Haus in sonniger, staubfreier Lage. Auch für Passanten. Gute Küche. Bescheidene Preise. — Prospekt postwendend. Telephon 4.6?. 232 Bes.: **Familie Baumann.**

Toskanische Riviera
Ruhige Familienpension, direkt am Meer, Nähe Viareggio, Tramhaltestelle, günstig gelegen für Ausflüge nach Pisa und in die Marmorberge von Carrara. Besonders empfohlen für Nachsaison.
800 Pensionspreis ab 1. September 25 Lire (Ca. 7 Fr.).
Adr. **Albergo Coluccini,** Marina di Pietrasanta (Prov. Lucca) Ital.

Wildpark und Kurhaus Rothöhe
bei Burgdorf und Oberburg (Tel 23 Burgdorf) 778
empfiehlt sich für Schulausflüge und Ferienaufenthalt.

Die bestbekannten **Herbstreisen nach Italien** werden ausgeführt: 1. Vom 17.—22. Sept.: Zürich, Innsbruck, Sterzing, Jaufenpass, Meran, Venedig, Mailand, Zürich. 2. Kl. Preis Fr. 290.—. 2. Am 8. u. 22. Okt.: Rom, Neapel, Capri, Pompei. 2. Kl. Preis Fr. 420.—. Dauer je 10 Tage. Interessenten verlangen Programm und Referenzliste vom **Kurhaus Böttstein** (Aargau).

Italien **Ospedaletti** Riviera
Hotel Suisse Altrenommiertes Schweizerhaus. Besitzer: **Britschgi-Winkler.**
Meerbäder, Traubenkuren, Herbst-, Winter- und Frühlings-Aufenthalt. Pensionspreis von Lire 35.— an. 807

Beatenberg Kinderheim Bergrösli 1150 Meter über Meer 168
Hier finden erholungsbedürftige u. schulmüde Kinder liebevolle u. sorgfält. Pflege, Schulunterr. Jahresbetr. Wintersport. Zentralheizung. Tel. 15. Prosp. u. Referenzen. **Frl. H. u. St. SCHMID.**

Novo-Trajanus-Epidiaskop Modell 1928

Der Bildwerfer in höchster Vollendung!

Alle bisherigen Erfahrungen wurden bei Ausarbeitung dieses neuen Epidiaskops berücksichtigt. Das Mehr an Helligkeit gegenüber Trajanus beträgt ca. 50%. **Leistung demnach geradezu blendend!**

Weitere Vorzüge:
Rückwärts offener Einlegeraum - Blendungsfreier Bildwechsel - Schutz des neigbaren Silberspiegels durch eine Haube - Einstellbarkeit des Glasbilderansatzes nach Höhe und Seite - Gediegenste feinmechanische Arbeit.

Sehr gefällige u. praktische Ausführung!

ED. LIESEGANG / DÜSSELDORF
POSTFÄCHER 124 und 164 (Liste frei!)

Wohn-Zimmer
in gediegen. Formen in einfacher u. reicher Ausführung offeriere ich Ihnen zu konkurrenzl. Preisen. Besichtigung frei. 20 Jahre Garantie
Möbel-Hurst
ZÜRICH 1 ZÄHRINGERSTR. 45

Kopf Schuppen werden schnell und sicher nur durch **Rumpfs Schuppen-Pomade** beseitigt
Topf Fr. 2.50 bei den Coiffeuren

Theaterbuchhandlung T. KRAUSS vormals KRAUSS & CIE.
AARAU
Grösstes Lager für Theater-Literatur der Schweiz. Die Buchhandlung ist daher in der Lage, sofort oder in kürzester Zeit zu liefern und empfiehlt sich für alle Theater-Aufführungen. Einsichtssendungen stehen gerne zur Verfügung - Kataloge gratis - Telephon 97
333

Komitee- und Festabzeichen
Schärpen, Stulpen, Federn, Armbinden, Rosetten, Mäschli, Festbändeli, Quasten u. Fransen Billige und prompte Bedienung.
L. Brandenberger, Posamenterie, Zürich, Mythenstrasse 33
Telephon Selnau 6233.

Empfehlenswerte Hotels, Restaurants und Ausflugsziele

Attisholz BAD und KURHAUS bei SOLOTHURN
Altberühmte Quelle. Sol- und Schwefelbäder. Tannenwälder. Ausgezeichn. Verpflegung. Mässige Preise. Prosp.
500 **E. PROBST-OTTI.**

Basel Volkshaus Burgvogtei
Erreichbar mit Tram No. 4, Bundesbahnhof-Klaraplatz. Heim der Arbeiterschaft Basels. Bekannt für vorzügliche Küche und Weine bei billigen Preisen. Säle für Vereine und Schulen. Grosser Garten. 698

Glarus Hotel und Restaurant z. Schweizerhof
beim Bahnhof. Bürgerliches Haus mit freundlichen Zimmern. Grosse Lokalitäten. Garage. Telephon 79.
360 Es empfiehlt sich **K. Jenny-Vogel.**

Besuchen Sie den neuen
Natur-Tierpark Goldau
im wild romantischen Bergsturz-Gebiet
EINTRITT 50 Cts.
Schulen und Vereine
614 Spezialpreise!

Gast- u. Kurhaus Post-Fruttberg
ob Linthal (an der Klausenstr.) empfiehlt sich für Schulen und Vereine, Kuranten u. Passanten bestens. Mässige Preise. Prosp.
R. Zweifel-Hefti, Besitzer.

Privatpension am Luganersee
10 Min. von Lugano mit Ponte-Tresa Bahn. Staubfreie, ruhige Lage mit prächtiger Badegelegenheit. Garten. Nimmt das ganze Jahr zu bescheidenen Preisen Gäste auf. Auf Wunsch jede Diätküche. Referenzen zur Verfügung.
Frau Haufler, Agnuzzo bei Lugano.

Flüelen Hotel **St. Gotthard**
Platz für 250 Personen
Tel. 146. Anerkannt beste, prompte u. billigste Bedienung für Schulen und Vereine. - Den Herren Lehrern bestens empfohlen. 410 **Karl Huser,** Besitzer.

Vitznau HOTEL „Alpenrose"
Altbekanntes, gut bürgerliches Haus. Prima Küche und Keller. Gesellschaftssaal und grosser Garten. Schulen und Vereine. Mässige Preise. 401 **Fam. Lang.**

Gottschalkenberg für Kuraufenthalt bestens empfohlen

Städtischer Wildpark
(Station Gontenbach der Sihltalbahn)
Hirsche, Rehe, Mufflons, Lama, Marder, Bärenzwinger. Schattige Waldwege. Die Restauration empfiehlt Schulen u. Vereinen bestens
593 **E. Hausammann.**

Schloß Habsburg
Lohnender Spaziergang von **Brugg** und **Schinznach** aus. Wundervolle Fernsicht. Für Schulen und Vereine als Ausflugsort gut geeignet. Tel. 4.87. 285 **R. Hummel.**

„Signal" Rorschach
Restaurant u. Garten-Wirtschaft
Gedeckte Halle. Direkt am Bahnhof. Telephon 61. Den Herren Lehrern besonders empfohlen. 226 **Lutz-Krönert,** Bes.

RHEINFELDEN SOLBAD 3 KÖNIGE
Bestempfohlenes Haus. — Moderne Badeeinrichtungen. Grosser Park für Liegekuren. Pensionspreise Fr. 9.— bis Fr. 11.50. Prospekte. 235 **A. Spiegelhalder.**

Zürich-Enge HOTEL DREI KÖNIGE
beim neuen Bahnhof, Seestrasse, Seenähe. Neu eingerichtete Zimmer mit fliessendem Wasser. Bad. Zentralheizung. Pension von Fr. 10.— an. Zimmer von Fr. 4.— an. Telephon S. 1387.
546 **Frau Peyer.**

Physikalisch-diätetische
KURANSTALT SCHLOSS STEINEGG
Telephon No. 50 Hüttwilen.
Bahnstation.: Frauenfeld, Stammheim, Stein a. Rh., Eschenz.
Individuelle, sorgfältige Behandlung:
Das herrliche Panorama, die grossen Luft- und Sonnenbadeanlagen, das geräumige Haus mit dem ruhigen, heimeligen Betriebe bieten einzigartige Kur- und Erholungsmöglichkeit.
Pensionspreis:
Fr. 7.50—9.50 je nach Jahreszeit und Zimmer.
Illustrierter Prospekt durch die
Konsult. Arzt: **Dr. med. O. Spühler.** Verwaltung: **G. Jenni-Färber.**
289

Piz Mundaun Hotel Bündner Rigi b. Escherwald ob Danz im Bündner Oberland
Saison 10. Juni bis 30. September. Bestempfohlene Luft- und Molkenkuranstalt in idealer Lage. 1605 m ü. M. Komfort. Bau mit grossen Restaurations- und Speiselokalen, sonnigen Zimmern mit herrlicher Aussicht. Geeigneter Ausflugsort für Touristen, Vereine und Schulen. Schöner ruhiger Ferienaufenthalt. Reine Butterküche und gutgekellerte Veltlinerweine. Post täglich von Morissen. Telephon 106. 701 Der Besitzer: **J. LUTZ.**

Die
Schülerreise
mit der Seilbahn von
Ragaz nach Wartenstein
(daselbst grosser, schattiger Restaurationsgarten mit wundervoller Aussicht), über die Naturbrücke nach Bad Pfäfers, bietet unvergesslichen Genuss.
683

Gasthaus Ruhesitz
1371 m ü. M., am Hohen Kasten. 611
Aussichtsreiche Lage, neuvergrössertes Haus mit 12 schönen, guten Betten, für 70 Personen bequemes Massenquartier. Vereinen, Schulen, Touristen und Passanten empfiehlt sich **A. DÖRIG.**

WENGEN
Gutes Massenquartier am Wege nach Wengernalp.
1/2 Std. oberh. Dorf Wengen. Günstig für Schulen u. Vereine.
784 Höfl. empfiehlt sich **H. Schlunegger,** z. Oberland.

AZ 32/1928

Nitz. Schweizer Landesbibliothek Bern.

ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG AUGUST 1928 • NUMMER 6

DER SAFFA GEWIDMET

Von der Gruppe „Erziehung"

In freundlicher Weise hat uns die Redaktion dieses Blattes erlaubt, den Kollegen und Kolleginnen in der Schweiz herum etwas zu erzählen von dem, was Gruppe IX dem Beschauer der ersten schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit bietet. Es ist gut, daß man sich von Anfang an bewußt ist: sie ist ein Teil eines Ganzen, so etwas wie eine schweizerische Schulausstellung im Kleinen. Diese „Teilhaftigkeit" haben wir auch im Laufe der Vorarbeiten oftmals zu spüren bekommen, indem verschiedene Gebiete, die wir gerne in unsrer Gruppe gezeigt hätten, von andern übernommen wurden. So bilden heute die häusliche Erziehung und das Fortbildungsschulwesen einen Bestandteil der Gruppe „Hauswirtschaft", die schulärztliche Einrichtung wurde der „Hygiene" angegliedert, der von Lehrerinnen und Schülerinnen besorgte Schulgarten der Gruppe „Landwirtschaft und Gartenbau", die Kinderhorte und Ferienkolonien der „Sozialen Arbeit", Rhythmik und Körperkultur der Gruppe „Sport und Turnen". Man darf also von unsrer Gruppe kein vollständiges Bild erwarten, weder von der Arbeit der Frau in der Erziehung, noch vom heutigen Mädchenbildungswesen. Denn nach diesen zwei Gesichtspunkten hin war unsre Ausstellung von Anfang an orientiert. Der erste Gedanke kommt vielleicht am umfassendsten zum Ausdruck in der im Auftrage der Saffa ausgearbeiteten Monographie von Dr. Marguerite Evard: La Femme Suisse Educatrice dans la famille, l'école et la société. Über Erziehung läßt sich bekanntlich viel besser schreiben, als man sie darstellen kann. Drum sei das Buch der welschen Kollegin den Freunden unsrer Sache warm empfohlen. Auch die vom Schweiz. Lehrerinnenverein herausgegebene Studie „Die Stellung der Lehrerin in der Schweiz" wird viel Wertvolles enthüllen, das nun einmal nicht ausgestellt werden kann.

Nun die Lehrerin an der Arbeit! Wir sehen sie, gleich beim Eintritt in unsre Halle, als Mitarbeiterin des Institutes J. J. Rousseau, der Zentralstelle für Kinderpsychologie und experimentelle Pädagogik. Ihm angegliedert ist das „Maison des Petits", dessen Leiterinnen uns in einem originellen Stand in ihre Arbeit einführen. Von ihm lassen sich die Genfer Kindergärten, die uns in der Reihe folgen, anregen, während sich diejenigen von Lausanne nach Montessori und die von Sitten nach Fröbel orientieren. Von dem Hauptaussteller auf dem Boden des Kindergartens, dem Schweiz. Kindergartenverein, berichtet der nächste Artikel. Den linken Flügel unsrer großen Halle nimmt der Schweiz. Arbeitslehrerinnenverein ein, der in einer imposanten Kollektivausstellung zeigt, wie fruchtbar und anregend der Handarbeitsunterricht heute gestaltet werden kann. Die nach modernsten Gesichtspunkten eingerichtete Schulküche, in der von Schulklassen zu Stadt und Land an bestimmten Tagen gekocht wird, sowie der darum gruppierte Haushaltungsunterricht werden einen Hauptanziehungspunkt bilden.

Der Anteil der Lehrerin der Unter- und Mittelstufe ist in unsrer Gruppe ein verhältnismäßig geringer. Die „wissenschaftlichen" Kolleginnen zeigten sich viel weniger ausstellungslustig als diejenigen von der Handarbeit und von der Hauswirtschaft; wohl aus dem richtigen Grunde, daß sich hier das Werk viel schwerer loslöst von der Person, viel schwerer darstellbar ist. Ursprünglich wollten wir nur nach Sachgebieten und Stufen ausstellen. Schließlich mußten wir doch einzelnen Schulen, vorab der welschen Schweiz, erlauben, ihren eignen Stand einzurichten. Die Anmeldungen der einzelnen Lehrerinnen wurden vom Komitee nach Sachgebieten geordnet. Besonders interessieren dürften einzelne Anmeldungen aus dem Gesamt- und dem Heimatunterricht: Ein von einer Schulklasse fabriziertes Puppentheater, eine Darstellung „Die Küche im Gesamtunterricht", „Von der Furt zur Brücke", „Das Wasser im Gesamtunterricht", „Der Hausbau," „Eine Robinsonhöhle" usw. Daß die Arbeiten unserer bewährten Rechen- und Fibel- Methodikerinnen nicht fehlen, ist wohlselbstverständlich.

Auch auf der Mittelstufe finden wir Versuche von Einordnung der Stoffmassen in Lebenskreise, ein erfreulicher Beweis, daß man dort ebenfalls sich müht, die alte Fächersplitterung zu überwinden. Von modernem Streben der Sekundarlehrerinnen zeugen auch die Hefte über „éducation maternelle", „éducation civique", die Arbeiten über „Dynamische Geometrie", die nach einem Gedanken durchgeführten Aufsatzbücher, die Bilder aus dem Turnunterricht, die Zeichnungen und kunstgewerblichen Arbeiten, Lehrgänge aus verschiedenen Fächern, geographische Reliefs und vor allem die Prachtsbände „Wort und Bild im Deutschunterricht". Allerlei Photographien und Bilder reden davon, daß die ganze Atmosphäre der Mädchenschule eine andere geworden ist: Die Lehrerin ist von ihrem Piedestal, dem Katheder, heruntergestiegen, der Geist ist familienhafter geworden und viel fröhlicher. Auch in den Hilfsschulen und Förderklassen sind Lehrerinnen hervorragend tätig. Die Ausstellung des Schweizerischen Verbandes zur Pflege Geistesschwacher, sowie einzelner Ausstellerinnen zeugt von ihrer unbegrenzten Hingabe- und Aufopferungsfähigkeit.

In die Abteilung „Die Lehrerin an der Arbeit" rechnen wir auch die — in der Ausstellung merkwürdig buntfarbige — Kollektivausstellung der schweizerischen Frauenklöster. Es liegt für uns etwas seltsam Ergreifendes darin, daß die Klosterfrauen, von denen ja viele den Doktortitel erworben haben, aus ihrer Reserve heraustraten und Hand in Hand mit den protestantischen Schwestern mitarbeiteten an dem großen Frauenwerk. (In diesem Miteinander von Katholisch und Protestantisch, von Deutsch, Welsch und Italienisch — die Tessinerinnen haben sich in unsrer Gruppe lebhaft beteiligt — liegt wohl ein nicht hoch genug einzuschätzender Gewinn unserer Ausstellung.) Was hinter den ernsten Klostermauern geleistet wird, braucht auch das Urteil der Öffentlichkeit nicht zu scheuen. Bis jetzt haben wir freilich nur die Anmeldungen gesehen; aber wenn diese halten, was sie versprechen, so wird man staunen. Hervorragende Tüchtigkeit in Handarbeit und Hauswirtschaft, streng methodischen Aufbau, einen stark religiös-sittlichen Unterton durfte man wohl erwarten. Aber daß manche von ihnen an wissenschaftlicher Gründlichkeit und modernem Lehrverfahren um nichts hinter unsern besten Mädchenmittelschulen zurückbleiben, dürfte kaum allgemein bekannt sein.

Ein anderes Arbeitsfeld, das von der Schweizerfrau seit langem sorgsam beackert wird, ist das Pensionatswesen. Man darf gespannt darauf sein, was uns die vereinigten Pensionate von Lausanne und diejenigen von Neuenburg zeigen werden. Von ihnen aus gehen, wie von den Klöstern, durch die starke Frequenz ausländischer Schülerinnen, Verbindungslinien aus unserem Ländchen hinaus in alle Welt, Bande, die wir nicht missen möchten.

Zum Schluß noch ein Wort von dem Teil unsrer Gruppe, der nicht — oder nur zum kleineren Teil — von der Frau herstammt, aber um so mehr für sie bestimmt ist. Es sind dies die Ausstellungen einiger höherer Töchterschulen, sowie die großen Räume, in denen uns die Kantone Freiburg, Zürich, die Städte Basel und Bern ganz oder ausschnittweise ihr gewerbliches und hauswirtschaftliches Bildungswesen zeigen.

Wir sind den Herren Direktoren und Rektoren all dieser Anstalten sehr dankbar für ihre wertvolle Mitarbeit, die unsere Gruppe in schönster Weise ergänzt und bereichert.

Werte Kollegen und Kolleginnen! Wir laden Sie alle zu wohlwollender Besichtigung unsrer Gruppe ein. Es wird niemand

leichter fallen, daran Kritik zu üben, als uns selber. Ist es doch ein Erstlingswerk mit all seinen Unzulänglichkeiten, und der Schwierigkeiten gab es mehr zu überwinden als wir ahnen konnten. Möchten trotzdem einige Impulse für die Weiterentwicklung unseres Schulwesens und für die Wertung der Frauenarbeit auf dem Gebiete der Erziehung davon ausgehen!

Helene Stucki, Bern.

Vom Kindergartenhaus an der Saffa

Es wird erstellt durch Architekt Itten, Thun, im Auftrag des Schweiz. Kindergärtnerinnen-Vereins.

Sein Zweck besteht vor allem darin, den Besuchern dafür die Augen zu öffnen, wie etwa die Stätte gestaltet sein sollte, wo vorschulpflichtige Kinder sich alltäglich vereinen zu Spiel und Arbeit. Die Größenverhältnisse der Räume, Licht, Wärme, Wasser; die Wände, der Bodenbelag; die angepaßten Möbel: Tische, Stühlchen, Schränke auf Kinderhöhe angebracht; Turngeräte mit Strickleiter und Rutschbahn — alles wird den Verständigen davon überzeugen, daß der neuzeitliche Kindergarten keine Herde führen will, daß es hier kein zweckloses Stillsitzen gibt, sondern daß hier eine kleine Schar Menschenkinder mit Zielbewußtheit durch Bewegungsfreiheit zu möglichster Selbständigkeit geleitet werden soll. Spiel und Arbeit, Schaffenslust und Geselligkeitsfreude können in solchen Räumen gedeihen.

Durch intellektuelle Fortschritte aller Art, durch Arbeiten nach eigenem Plan, statt nur durch Zufall, durch geschicktere Handhabung des Werkzeuges, durch klügere Verwertung des Materials, durch eigene Wahl des Arbeitsmaterials und Arbeitsplatzes, durch Nachdenken und Erfahren werden im Kindergarten Knaben und Mädchen in erheblichem Maße selbständiger, geschicklicher, lernen sich anpassen an Umgebung und Raum.

Die Kinder öffnen und schließen die Schränke selbst, holen sich das Gewünschte, halten Ordnung in Schubfach und Gestell, tragen Tisch und Stuhl an die passende Stelle; vertiefen sich in die Betrachtung eines Bilderbuches, organisieren unter sich eine Arbeit und ein Spiel, räumen ohne unnötigen Lärm die Sachen weg. Die ersten Schritte zur Einordnung in die Gesellschaft werden so im Kindergarten getan.

Es will alles gelernt sein, und es bedarf einer durchgebildeten Leiterin, um die so verschiedenen Kinder ohne Zwang und ohne Nennung sicher zu führen. Doch leistet dabei ein angepaßter Raum, in hellen, freudigen Farben, unschätzbare Dienste, und wenn recht viele Besucher dann mit Kopfschütteln an die vollgepferchten Kindergärten da und dort in unserem Land denken, wo die Kleinen in Schulbänke gezwängt werden, wo die Leiterin nur einen Raum zur Verfügung hat, ohne Spielplatz oder Hausflur — dann sollten Impulse lebendig werden, um Unhaltbares zu schleifen und Neues erstehen zu lassen.

Im Kindergartenhaus wird auch die Ausbildung der Kindergärtnerin durch einige Hinweise dargestellt werden. Sie steht in ihrer Werdezeit. Noch ist überall ein Tasten, und manche Fehlgriffe sind zu verzeichnen. Was sich von der Kursarbeit ausstellen läßt, ist fast nur äußerlicher Art. — Bunte Scherenschnitte und Klebarbeiten, naturkundliche Studien und Beobachtungen auf psychologisch-pädagogischem Gebiet, Beobachtungen an einzelnen Kindern im Freispiel, im Verkehr mit andern, bei der Arbeit.

Daran schließen sich ähnliche schriftliche Arbeiten, auch Geistesprodukte der Kindergärtnerinnen im Amt. Nicht allzuviel! Die praktische Ausübung des Berufes in ungünstigen Verhältnissen erfordert von einer großen Zahl Kindergärtnerinnen alle Kräfte; zu geistiger Verarbeitung langt es selten. —

Noch erwähnt muß sein, daß im Kindergartenhaus während der Dauer der Ausstellung die Kinder der Besucher hier in Obhut können gegeben werden zu Spiel und Turnen unter Aufsicht und Anleitung von Kindergärtnerinnen. Nähere Bestimmungen werden sich im Führer finden.

Das Unternehmen des Schweiz. Kindergärtnerinnen-Vereins ist kein geringes. Wenn die Idee der Sache nicht so wichtig wäre, so hätten wohl die Bedenken der Kosten überwogen.

Möge ein besseres Verständnis für die Kindergartenidee als Erfolg gespürt werden!

M. v. G.

Aus der Schule der Kleinen

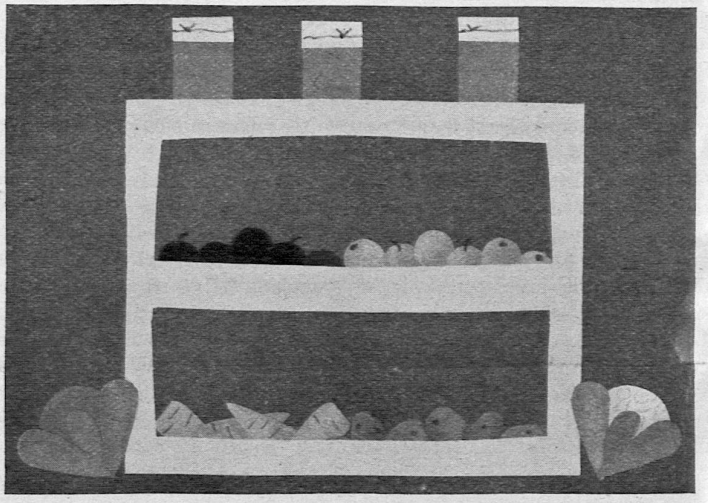
Vom Obst.

November! Ein sonnenfroher Spätherbsttag schaut durchs Schulzimmerfenster. Er lacht beim Anblick der fleißig rechnenden Erstkläßler: „Heraus aus den Stuben, ihr Mädchen und Buben!"

„Heut nachmittag gibt's einen Ausmarsch," verkündet die Lehrerin, „der Herbst will uns wieder etwas zeigen."

In den letzten Wochen ist er unser besonderer Freund geworden, der Herbst: „'s ist ein guter Götti, weil er uns so viel schenkt," hat der Peterli gemeint. Es war ein richtiger Obst- und Gemüsemarkt in einer Ecke des Schulzimmers, als die Kinder in frohem Eifer solche Gaben des Herbstes zur Schule brachten.

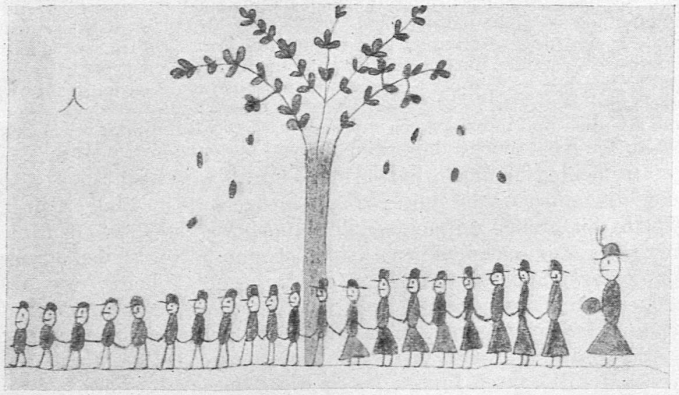
Dann aber gab's zu tun, zu formen und zu zeichnen, zu zählen, zu rechnen, zu lesen, zu setzen und zu schreiben. Natürlich wurde auch gesungen dem Herbst zu Ehren und wurden Verslein gelernt. Dann wieder ging's an ein Studieren und Untersuchen bei jedem Stück unserer Sammlung, ob das wohl eine Frucht sei oder am Ende nur eine dicke Wurzel. Auch der Vergleich zwischen einem richtigen Apfel und einem selbstgemachten Plastilinapfel regte die Köpfchen zu lebhafter Denkarbeit an. Ein Bild in Klebtechnik soll den Keller im Herbst darzustellen versuchen:

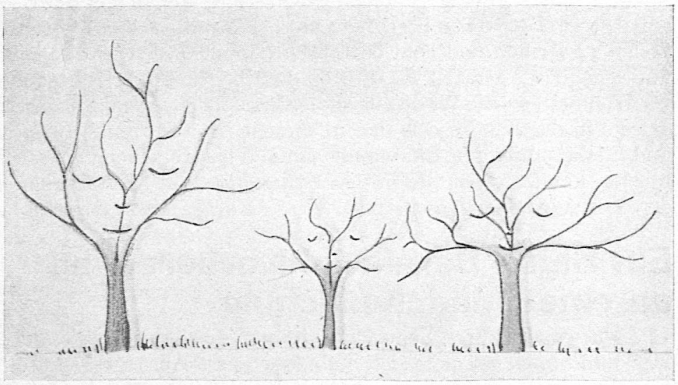


Der schriftdeutsche Sprachquell, der sonst durch mancherlei Hemmungen gestaut wird bei den Kleinen, beginnt merkwürdig munter zu sprudeln, sobald es so was zu schaffen gibt: „Auf dem Bild muß aber kein leerer Keller sein. Es müssen viele Kartoffeln drin sein. Ich will 3 Zentner Kartoffeln in meinem Keller haben. Es sollten hunderttausend Äpfel auf der Brügi liegen. Wir wollen auch noch Rüblein im Keller haben. Es müssen Sirupflaschen im Keller stehen. Und Konfitürengläser wollen wir auch haben." — In Mundart wird die zusammenhängende Aussprache geübt: „Von einer Herbstarbeit", „Wie Vater und Mutter für den Winter sorgen." Die lustigen, an der Wandtafel dargestellten Szenen „Was die Zwerglein im Herbst heimschleppen", wurden in der Turnstunde ganz reizend aufgeführt von unsern eigenen Zwerglein.

Heute nun sind wir unterwegs, um dem Herbst einen letzten Besuch abzustatten. Was er uns wohl noch zeigen will? Äpfel, Birnen, Nüsse, Quitten, die hat er ja alle weggegeben.

Ah, er meint die farbigen Röcklein der Bäume. Wie hübsch hat er sie gemalt: gelb, braun und noch ein wenig grün. Dort trägt einer eine rote Kappe! Und dies Bäumlein hier, das hat ja sein Röcklein ausgezogen, ganz „blutt" steht es da. Wie schade! und noch eins, das hat nur ein paar Fetzen von seinem Kleid behalten ... so beginnen die Kinder die Lektion schon unterwegs und wir führen sie weiter aus, dort, wo wir Halt machen, in einer Hofstatt, nahe beim Tannenwald. Dort war noch manches zu sehen, zu untersuchen, zu fragen. Nach einem aber haben sich die Kleinen auf dem Heimweg nochmals umgeschaut, nach der wunderfeinen Zeichnung, die der kahle Birnbaum mit den Verzweigungen seiner Äste auf der blauen Himmelswandtafel entwarf. „Das will ich daheim abzeichnen, ich auch, ich auch! und ich male noch Bäume mit bunten Laubröcklein und eine dunkelgrüne Tanne mit Plampiästen."





So vorbereitet, wird am nächsten Tag die untenstehende märchenartige Stoffgestaltung auf fruchtbaren Boden fallen. Sie will versuchen, das Erlebte in kindertümlicher Form zusammenzufassen und zu vertiefen, Interesse und Liebe für das Naturleben schon bei den Kleinen zu wecken:

Vom Öpfelbäumli, wo täupelet het.

Di guete Bäum i der Hoschtert hei allizsämen Öpfel und Bire furtgä gha. Derfür het ne du der Herbscht ihres Loubröckli gar tusigsnätt agfärbt: gälb, brun, rot u grüen. Das het ne gfallen u die liebi Frou Sunnen und der blau Himel hei ou glachet, wo sis gseh hei.

Aber wo's du afe chelter isch worde, seit ei Tag der alt Bireboumgrosvatter zu den angere Bäum: „Losit, dir liebe Lüt, jetz isch es Zit, as mir üses Loubröckli abzieh. Wenn de hinecht öppe der Luft chunt u dranne schrießt, so löht ne nume mache. Es isch gschider, mir heigi de kes Loub meh, we's öppe glie chunt cho schneje."

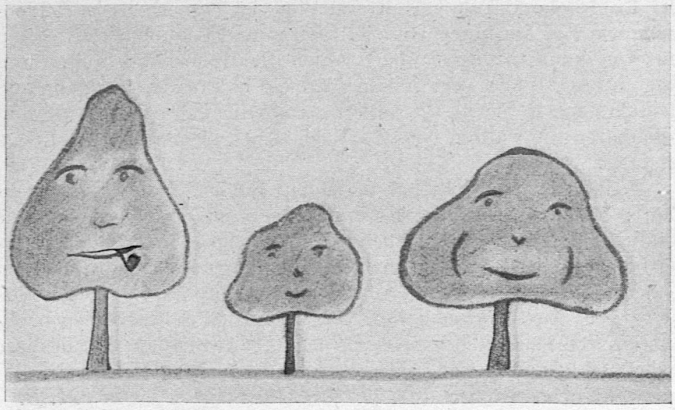
Das junge Öpfelbäumli näbedranne foht afo brummle: „Apah, jetz söll i das schöne Loubröckli abzieh. 's Tannebäumli am Waldrand ähne het mir gseit, äs bhalti 's Röckli 's ganze Jahr anne. I wott mis ou nid furt gäh. I bhaltes anne, i bhaltes anne ..." däwäg het 's Öpfelbäumli zwängt u täupelet.

„Oh du eifältigs Bäumli," seit druf der alt Bireboumgrosvatter, „du hesch halt no kei rächte Winter erläbt. Bhalt nume dis Röckli, channsch de luege, wi's der geit. De cha de der Winter ganzi Hüfi Schnee abladen uf dine Loubtschüppeline. Das git e schwäri, schwäri Lascht. Ungereinischt macht es — krach! — u dini brochnen Escht ligen am Bode."

Jetz het's am Öpfelbäumli doch e chlie afoh Angscht machen und i der Nacht, wo der Luft cho isch, het es denkt: „Mira, i loh ne mache."

Glie druf si di guete Bäum i der Hoschtert ganz kahl dagstande. Wi nes Bäseli het's junge Bäumli sini Escht gäge grau Himmel ueche gstreckt u di angere Bäum hei's ganz gliech gmacht. Aber der Näbel isch cho u het allne zsämen es fiens Schlejerli umglieret — — — u do si alli mitenang iegschlafe.

E länge, teuffe Winterschlaf hei si gmacht. Aber der Winter het ne nüt chönne z'leid tue. Uf dene kahlen Escht het nid so viel Schnee Platz gha, drum het er sen ou nid chönnen abdrücke. 's Tannebäumli am Waldrand ähne, das het richtig schwär müeße trage. D'Schneelascht het ihm sini breiten Escht bis a Boden abe trückt. 's isch numen es Glück gsie, as es se guet cha biege.



Äntlige het d'Früehligsunne di Bäum i der Hoschtert gweckt, und am schönschte Maisunntig het's Öpfelbäumli es nigelnagelneus Röckli anne gha. Gar härzig plüemelet isch es gsie, wieß und roserot. Hundert Bejeli si zu däm schöne Bäumli z' Visite cho und alli Lüt wo vorbiegloufe sie hei gseit: „Nei, luegit numen ou die Pracht!" — 's Tannebäumli am Waldrand ähne het niemmer meh agluegt.

Frau *Krenger*, Langenthal.

Etwas von den Bienen

Ein kleiner Beitrag zum Heimatkundunterricht auf der Unterstufe.

Wenn die Heuferien vorbei sind und der warme Sommerwind zarte Rosendüfte in unser schwüles Schulzimmer trägt, dann dann machen wir in der zweiten Klasse einen Ausflug ins weite Reich der Bienen. Als gute Vorbereitung und Einstellung zu dieser lockenden Fahrt in unbekanntes Neuland darf jedes Kind in der ersten halben Stunde über ein frohes oder trauriges Erlebnis mit einem Bienchen berichten. Und so hebt denn am nächsten Tag ein munteres Plaudern an, dem die Lehrerin ungehemmten, freien Lauf läßt. Die Erinnerung reicht zurück bis in die früheste Zeit sorgloser Kindheit. Fast alle Berichte beginnen mit den Worten: „Wo-n-i no chlin bi gsy!" Die meisten Schüler wissen gar lustig zu erzählen, wie es zuging, als sie einmal von einem Bienchen gestochen wurden. Der darauf folgende Schmerz und das Anschwellen der Haut scheinen allen einen unauslöschlichen Eindruck gemacht zu haben. Es ist allen Schülern klar geworden, daß das fleißige, geschickte Bienchen, das uns den süßen, heilsamen Honig bereitet, recht empfindlich weh tun kann.

In den folgenden Stunden möchten wir nun mit dem Bienenvolke näher bekannt und vertraut werden. An einem sonnigen Morgen darf die ganze Klasse unter einen blühenden Lindenbaum, treten und dem zufriedenen Summen und Brummen der fleißigen Arbeitsbienen lauschen. Wir singen den unermüdlichen Honigsammlerinnen das Liedchen: Summ, summ, summ, Bienchen, summ herum! Ein Kind sagt ein lustiges Verslein auf von einem Bienchen, und ein anderes weiß vielleicht ein Rätsel. In die Schulstube zurückgekehrt, betrachten und besprechen wir das von Schülern und Lehrerin zusammengetragene Anschauungsmaterial, wie Arbeiterinnen-, Drohnen- und Königinzellen, Wachsstücke, gute, übersichtliche Tabellen und leichtverständliche Bilder aus dem Leben der Bienen. An einem andern Tag besuchen wir einen alten, erfahrenen Imker, der uns manch Interessantes und Lehrreiches aus seinem Bienenstaate zu berichten weiß und uns verschiedene Geräte, wie Honigschleudermaschine usw. vorzeigt. Mit großer Aufmerksamkeit folgen wir den lebhaften Ausführungen des eifrigen Bienenvaters, dem man die Anhänglichkeit zu seinen Pflegebefohlenen deutlich anmerkt. So erwacht in den Schülern nach und nach Liebe und Interesse für das schwarze, zitternde Bienenvölklein, und sie werden zu weiterem Fragen und Forschen angespornt. Als Anknüpfungs- und Ausgangspunkt aller Betrachtungen und Besprechungen leistet uns die Geschichte von der Biene Maja (Waldemar Bonsels) wertvolle Dienste.

Auf der Reise ins Bienenland finden wir auch mancherlei Anregung für den Handfertigkeitsunterricht. Die Kleinen zeichnen und malen mit großer Freude das Bienenhaus, wo Maja daheim

war, sie kleben Blumen und schneiden Tiere aus, denen die Biene auf ihrer weiten Reise begegnete usw. Sie probieren aus Plastilin Zellen zu formen und sind enttäuscht, wenn diese nicht so schön und regelmäßig geraten wie die von den Bienchen fabrizierten usw.

Wenn auf solche Weise durch die verschiedenen erhaltenen Eindrücke in der Kindesseele das in diesem Alter mögliche Interesse und Verständnis für die wundersame Welt der Bienen geweckt werden kann, so ist die nötige Grundlage zum Weiterbauen in den obern Klassen geschaffen. *Martha Clara Baumann.*

Ein Stück Berufswahlvorbereitung an einer Mädchenschule

„Mutter, die ältern Leute sagen immer, das Leben sei so schwer. Das dünkt mich gar nicht; ich finde es schön." Aus einer behüteten Kindheit und glücklichen Schulzeit heraus richtete ich als etwa vierzehnjähriges, lebensfrohes Ding diese Worte an meine Mutter, welche mir darauf mit ernstem Gesicht zur Antwort gab: „Du wersch es denn scho gseh!" Auch die Mädchen meiner dritten Sekundarschulklasse finden, wenn sie nicht allzusehr mit Aufgaben geplagt sind, das Leben schön und leben in unbekümmerter Fröhlichkeit und sorglosem Übermut in den Tag hinein, obgleich nur noch wenige Schritte sie von jener Zeit trennen, da sie ihr Brot selber verdienen und an fremdem Tisch essen oder sich für einen bestimmten Beruf entscheiden müssen. Wie das geschehen soll und was es dazu braucht, das ficht sie im großen ganzen noch wenig an. Bis zum nächsten Frühjahr ist ja für solche Gedanken immer noch Zeit. So tappen viele blindlings der Zukunft entgegen. Sie erwarten vom Leben, daß es ein Füllhorn von Glück und Erfolg über sie ausgießen werde, und wissen nicht, daß alles, was das Leben an wirklich Wertvollem, an wirklich Schönem und Gutem bietet, erkämpft und errungen werden muß. Es gilt also, diese Mädchen aus solcher Unbekümmertheit aufzurütteln. Aber direkte Belehrungen über die Wichtigkeit und den Ernst der Berufswahl würden auf ungelockerten und unempfänglichen Boden fallen. Dieser Boden muß zuerst zubereitet werden. Am einfachsten und natürlichsten geschieht das, wenn die Schülerinnen einen Blick tun können in das Leben erfahrener, tüchtiger Frauen, die durch allerhand Schwierigkeiten, durch Leid und Sorgen hindurchgegangen und darob stark und fröhlich geworden sind. Die Mädchen sollen eine solche Frau aufsuchen und sich ihre Lebensgeschichte erzählen lassen.

Ich sitze an einem Feierabend mit zwei Schülerinnen in der gemütlichen, sauberen Dachstube der 45jährigen Wäscherin, Frau B. Es ging nicht ganz leicht, sie zu überreden, uns ihre Geschichte zu erzählen. „Was sie zu berichten habe, sei nicht der Mühe wert, aufgeschrieben zu werden."

Aber auf unsere Fragen erfahren wir, daß ihr Vater, im Besitz eines kleinen Gütleins und mit einem Fabriklohn von 2 Mark 70 im Tag, eine zwölfköpfige Familie zu erhalten hatte, und daß die Kinder schon von klein auf mitverdienen mußten. Vor uns entrollt sich der Tag eines zehnjährigen Schulkindes, der von morgens 4 Uhr bis abends 8 oder 9 Uhr mit Arbeit auf fremdem und auf dem eigenen Acker, mit einem stundenlangen Schulweg und sehr kurzer Schulzeit ausgefüllt ist. „Aus dem Geld, das wir Kinder mit Essentragen verdienten, kauften wir die Spezereien. Die Mutter erlaubte nicht, daß wir auch nur für einen Pfennig Schulden machten. Hatten wir kein selbstgepflanztes oder barfuß aufgelesenes Korn mehr, und auch kein Geld, um Mehl zu kaufen, so mußten wir uns mit Kartoffeln und Milch begnügen und auch etwa ohne Essen zu Bett gehen. Wir sind trotz unserer großen Armut ohne Schulden durchgekommen, und ich bin meiner Mutter jetzt noch dankbar, daß sie uns diese Lehre eingeprägt hat."

Dann erzählt Frau B. von der späteren Fabrikarbeit und davon, wie ihr Vater den Lohn seiner Kinder immer wieder in ein neues Äckerlein umsetzte, bis aus dem kleinen Gütlein ein ordentliches Gut wurde. „Aber als der Vater starb und meine Brüder in den Krieg mußten, konnte die Mutter den Hof nicht mehr allein bewirtschaften, und sie verkaufte ihn. Als dann der Wert des Geldes so plötzlich sank, was denkt ihr, daß sie aus dem Erlös noch kaufen konnte? Sechs Hemden für meine Brüder!"

Nach der Fabrik kam die Zeit des Dienens in der Schweiz bei 20 Fr. Monatslohn, wovon immer 10 nach Hause wanderten, dann die Verheiratung mit einem Fabrikarbeiter und damit ein frohes Schaffen und Sorgen zu Zweien, das den Ankauf eines eigenen Häusleins ermöglichte. Dann aber kam die lange Krankheit und der Tod des ältern der beiden Kinder und nachher die lange Krankheit und der Tod des Mannes. Beide hat sie gepflegt und dabei die Familie fast ohne fremde Hilfe durchgebracht. „Ich wüßte nicht, wie ich alles ertragen hätte, wenn ich nicht durch eine harte Jugend ans Ertragen gewöhnt worden wäre." Aber als sie die mitleidigen Augen der Kinder auf sich gerichtet sah, sagte sie fröhlich: „Ihr müßt nicht meinen, daß wir in der Jugend unglücklich gewesen sind. Nein, wir waren fröhliche Kinder; wir wußten von nichts Anderem, und wir hatten brave Eltern, vor allem eine gute, fromme Mutter, die jeden Tag den Morgensegen mit uns betete. Sie hat auch viel mit uns gesungen und uns Kirchenlieder gelehrt, und wenn wir abends zusammensaßen und nähten und strickten und spannen und dabei sangen und uns etwas erzählten, dann war das schön. Ich wollte nicht, daß meine Jugend anders gewesen wäre!"

Die beiden Mädchen hatten der einfachen, schlichten Erzählung, die immer wieder durch Fragen unsererseits im Fluß erhalten wurde, mit großer Aufmerksamkeit zugehört. Auf dem Heimweg sagte das eine nachdenklich: „Also ist eine harte Jugend besser für später!" und ich fühlte, wie die zuversichtlichen Worte der leidgeprüften Frau das Schwere, das diesem Kind in der Jugend schon auferlegt worden war, in ein neues, helles Licht setzten.

So sind eine Reihe von Frauenbiographien entstanden, jede wertvoll durch ihren Inhalt. Da ist die Bäuerin, welche ihre dreizehn Kinder mit einer Weisheit erzieht, die auf keiner Schule gelernt werden kann. Da ist weiter die Biographie von Frl. R., der jetzt 80jährigen ehemaligen Mitarbeiterin eines bekannten Arztes. Als Tochter eines deutschen Flüchtlings aus den Achtundvierzigerjahren hat sie, der Ungunst der Zeiten halber, im ganzen nur etwa sechs Monate lang eine Schule besuchen können und hat sich doch später auf den verschiedensten Gebieten durch ein außergewöhnliches Wissen ausgezeichnet.

In der Lebensgeschichte der Frau M., die uns von ihrer Nichte erzählt worden ist, tritt uns ein Stück Schweizer- und Weltgeschichte entgegen. Schon als fünfjähriges Kind hat sie, wie sie es die Großen tun sah, den Männern zugejubelt, die zum Ustertag zogen. Mit zwanzig Jahren leitete sie das Hauswesen von Thomas Scherr in Ermatingen, half ihm die taubstummen Kinder unterrichten, die er in sein Haus aufgenommen hatte, und abends mußte sie die zahlreichen Gäste, Professoren und Doktoren unterhalten, wenn sich Thomas Scherr nach seiner Gewohnheit um 8 Uhr in sein Studierzimmer zurückzog. In der Fürsorge für ihre neun Geschwister und durch eigene Lektüre , welche die knappe Schulbildung ergänzte, war das junge Mädchen für die schwere Aufgabe ausgerüstet worden. Später übte sie im eigenen Heim in Küsnacht Gastfreundschaft an Herwegh, Vollen, Freiligrath und andern deutschen und auch italienischen und polnischen Flüchtlingen. Während sechs Monaten hat das Ehepaar M. den edlen italienischen Freiheitshelden Mazzini, auf dessen Haupt ein hoher Preis stand, in ihrem Hause versteckt gehalten.

Das Lebensbild der 83jährigen Frau Orelli, der Schöpferin unserer alkoholfreien Volkshäuser, zeigt den Mädchen die großzügige, weitblickende Tätigkeit einer unablässig für das Wohl des Volkes arbeitenden Frau, deren arbeitsreiche und mit fruchtbaren Eindrücken gesegnete Jugend und deren persönliche schmerzliche Erlebnisse eine stete, unbewußte Vorbereitung für diese Arbeit waren. „Es freut mich, daß die Mädchen etwas von der Wirtshausreform zu hören bekommen," schrieb Frau Orelli auf unsere Bitte um Auskunft. Die Schülerinnen haben dieser Wirtshausreform und ihrer Urheberin das größte Interesse entgegengebracht. Als sie auf der Schulreise im alkoholfreien Volkshaus im Limmatspitz rasteten, sahen sie sich die Einrichtung mit ganz andern Augen und mit ganz anderer Ehrfurcht an als es der Fall gewesen wäre ohne das Studium dieser Lebensgeschichte.

Die wenigen Beispiele aus diesen selbsterfragten Lebensbildern geben dem Leser eine Vorstellung von der kostbaren bunten Fülle der Eindrücke, die sie vermitteln. Wie viel Tapferkeit, ja Heldenmut, wie viel Ausdauer, wie viel Liebes- und Glaubenskraft treten uns aus ihnen entgegen, überstrahlen die Mühen und Sorgen und Lasten des Alltags, verwandeln das Leid in Freude, die Mühe und das Unglück in Segen, die äußere Armut in innern Reichtum und offenbaren die wahren Gesetze, nach denen sich wirkliches Leben gestaltet.

Booker Washington sagt in seinem Buch „Vom Sklaven empor": „Je älter ich werde, desto mehr lerne ich einsehen, daß keine Bildung, die man durch Bücher und kostspielige Lehrmittel erwirbt, derjenigen vergleichbar ist, die man aus dem lebendigen Umgang mit großen Männern und Frauen empfängt." Die Wahrheit dieses Ausspruches konnte ich an meinen Schülerinnen beobachten. Sie sind in den sechs Wochen, während deren sie diese Arbeit zu leisten hatten, reif geworden für weitere Fragen der Berufswahlvorbereitung. *M. B.*